

Volkszeitung

Nr. 166. Die „Lodzer Volkszeitung“ erscheint täglich morgens. In den Sonntagen wird die reichhaltig illustrierte Beilage „Volk und Zeit“ beigegeben. **Abonnementspreis:** monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 4.20, wöchentlich Zl. 1.05; Ausland: monatlich Zl. 6.—, jährlich Zl. 72.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 30 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Lodz, Petrikauer 109
Hof, links.
Tel. 36-90. Postfachkonto 63.508
Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends.
Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 1.30 bis 2.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 12 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 40 Groschen. Stellengebote 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnachrichten und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 50 Groschen; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

5. Jahrg.

Vertreter in den Nachbarstädten zur Entgegennahme von Abonnements und Anzeigen: **Alexandrow:** W. Köster, Parzeczewka 16; **Bialystok:** B. Schwalbe, Stoleczna 43; **Konstantynow:** E. W. Modrow, Plac Wolnosci 38; **Ozorkow:** Amalie Richter, Neustadt 505; **Pabianice:** Julius Walta, Sienkiewicza 8; **Tomaszow:** Richard Wagner, Bahnstraße 68; **Zdunska-Wola:** Anton Winkler, Parzeczewkastr. 9; **Zgierz:** Eduard Stranz, Rynek Kilińskiego 13; **Zyrardow:** Otto Schmidt, Hiellego 20.

Die außerordentliche Sejmession.

Die Einberufung der außerordentlichen Sejmession hat einen neuen, erfrischenden Hauch in das seit einem Vierteljahr sich immer mehr verzerrende innerpolitische Bild gebracht. Fast hatte man schon vergessen, daß das verlassene Haus in der Wiejskastraße je Insassen gehabt hat, und man hat sich beinahe schon daran gewöhnt, daß alle Gesetze und Bestimmungen, deren Aufgabe es war, das öffentliche Leben zu regeln, „auf Grund der Dekrete und außerordentlichen Vollmachten“ erlassen wurden. Diejenigen, die jene Vollmachten den neuen Machthabern eingeräumt haben, waren völlig von der Bildfläche verschwunden, und die parlamentarische Verfassung stand, praktisch gesehen, nur noch auf dem Papier. Dabei mögen diese Verordnungen und Bestimmungen gut oder schlecht, liberal oder intolerant gewesen sein — wesentlich an der Sache ist nur, daß sie dem Wunsche und den Absichten einzelner Persönlichkeiten entsprachen, und in diesem Sinne muß mit Nachdruck festgestellt werden, daß der Sejm der Regierung zu diesem Zwecke keine Vollmachten gegeben hat. Hat er sich doch ausdrücklich das Recht der Ueberwachung vorbehalten, indem er die Regierung verpflichtet hat, spätestens im Laufe von 14 Tagen nach Einberufung des Parlaments ihm die in der Zwischenzeit erlassenen Gesetze vorzulegen, wobei ihm das Recht zusteht, sie anzuerkennen oder ohne weiteres abzulehnen. Dazu muß aber der Sejm vorerst überhaupt einberufen werden — und diesen Entschluß hat nun die Regierung endlich nach langem Zögern gefaßt. Inwiefern hierbei allerdings der Umstand mitgespielt hat, daß die Abgeordneten andernfalls selbst die Initiative zur Aufnahme der parlamentarischen Tätigkeit ergriffen hätten, ist eine andere Frage. Zweifellos wollte die Regierung es vermeiden, auf diese Weise zu einer verfassungs-gemäßen Handlung gezwungen zu werden, und so machte sie gute Miene zum bösen Spiel.

Indessen ist die Freude über die Rückkehr zum Parlamentarismus nicht ungetrübt. Ist es böser Willen gewesen oder Absicht oder gar Unachtsamkeit — kurz, die Wiedereinsetzung des Sejms in seine Rechte ist diesmal in einer Weise erfolgt, die von den bisherigen Gepflogenheiten kras abwich, und möglicherweise das, was auf der einen Seite an Gutem und Vernünftigem geschieht, auf der anderen Seite wieder verderben und unmöglich machen kann. Man weiß, daß der Sejm allein eigentlich keine gesetzgebende Gewalt besitzt, sondern, daß die von ihm gefaßten Beschlüsse noch der Bestätigung der anderen Kammer, des Senats, bedürfen, um volle Geltungskraft zu erlangen. Wenn man sich also vor Augen hält, daß die Aufgabe der künftigen Sejmession eben darin bestehen wird, Gesetze zu beschließen — es soll noch kurz davon die Rede sein —, so muß man es schier unbegreiflich finden, wenn man hört, daß die Regierung es unterlassen hat, neben dem Sejm auch den Senat zu seiner gesetzlichen Tätigkeit zu berufen. Es ergibt sich demnach die paradoxe Lage, daß der Sejm zwar imstande ist, allerlei Vorlagen anzunehmen oder abzulehnen, daß seine Beschlüsse aber praktisch eigentlich keinen Wert besitzen, weil dem Senat die

Möglichkeit genommen ist, diesen Beschlüssen seine Approbation zu erteilen. Bedeutet die Einberufung des Sejms eine Rückkehr zum Parlamentarismus? Oder haben wir es hier vielmehr mit einem ins Groteske verzerrten parlamentarischen System zu tun? Man ist nur zu geneigt, dies anzunehmen und muß befürchten, daß die Regierung durch die von ihr geschaffene Halbheit der gesetzgebenden Gewalt verleitet werden wird, sich unliebsame Beschlüsse des Parlaments dadurch vom Hals zu halten, daß es ihnen durch Nichteinberufung des Senats die Möglichkeit nehmen könnte, Gesetzeskraft zu erlangen. Dieser unschönen, und wie wir hoffen wollen, unzutreffenden Auffassung widersprechen gewisse Pressenotizen, die zweifellos nicht ohne Wissen der Regierung erschienen sind, und die erklären, daß der Senat unweigerlich seine Tätigkeit aufnehmen wird, sobald sich die Notwendigkeit hierzu erweisen werde.

Womit wird sich nun der Sejm in seiner künftigen Session zu befassen haben? Da ist in erster Linie das Versammlungsgesetz, dessen beide erste Lesungen in der vorigen Session absolviert wurden, und das jetzt vom Sejm endgültig angenommen werden soll. Dieses Gesetz, das im übrigen eine liberale Regelung des Versammlungswesens bedeutet, ist besonders wichtig angesichts der, formell wenigstens, in Kürze bevorstehenden Neuwahlen. Ob sie tatsächlich im vorchriftsmäßigen Termin ausgeschrieben werden, ist allerdings wenig wahr-

scheinlich. Zu erwähnen ist ein Antrag der P. P. S., demzufolge dem Sejm das Recht der Selbstauflösung wiederzugestanden werden soll. Obwohl hierzu eine Verfassungsänderung notwendig ist, dürfte dieser Antrag angenommen werden. Denn in allen Sejmiparteien herrscht der Wunsch vor, wenigstens in negativer Hinsicht Unabhängigkeit von der Regierung zu erlangen, und die Autorität des Parlaments und sein Verhältnis zu der Regierung wird dadurch zweifellos eine Stärkung erfahren. Die Sozialisten werden ferner die Frage der Lenkung zur Sprache bringen, und alle damit zusammenhängenden Angelegenheiten, wie Getreidepolitik, Brotpreis, Arbeitslosenunterstützung und Notstandsarbeiten. Eine besondere Rolle wird dabei sicherlich der Landwirtschaftsminister spielen, gegen dessen Politik die Linksparteien besonders scharf auftreten werden.

Den Auftakt zu der Kraftprobe, die sich für die künftige Sejmession vorzubereiten scheint, dürfte vor allem das berüchtigte neue Pressegesetz und die Verordnung über die Verbreitung unwahrer Gerüchte bilden, gegen die sich Rechte und Linke ausgesprochen haben. So scheint sich der seit den Maitagen vorigen Jahres bestehende ständige Kampf zwischen Regierung und Parlament weiter zuzuspitzen, und dies um so mehr, als die beiden Linksparteien, die P. P. S. und der Bauernklub „Wyzwolenie“, nunmehr zur Opposition übergegangen sind.

Sowjetrußland will auch Frieden

Artschew in Warschau.

(Von unserem Warschauer Korrespondenten.)

Gestern abends ist aus Moskau der erste Sekretär der Sowjetrussischen Gesandtschaft, Artschew, in Warschau eingetroffen. Im Gespräch mit den Zeitungsleuten dementierte er die Nachricht, wonach die Sowjetregierung verzichtet haben sollte, einen Gesandten nach Polen zu delegieren, weil dessen Sicherheit dort bedroht sein sollte. Artschew erklärte, daß die Sowjetrussische Regierung damit rechnet, daß die Liquidierung der gespannten Beziehungen in den nächsten zwei Wochen erfolgen wird, denn nach diesem Termin wird der Vertreter Wojtows, Stomianiałow, in Warschau eintreffen.

Kalinin ist in kriegerischer Stimmung.

Berlin, 18. Juni (Pat). Ost-Express meldet aus Moskau, daß Kalinin in einer Arbeiterversammlung in Lubercy eine Rede über die internationale Lage gehalten hat. Kalinin erklärte, daß heute niemand voraussagen kann, ob der Krieg in wenigen Tagen oder in einigen Monaten ausbrechen wird. Die Arbeiterschaft muß für alle Fälle bereit sein, um den Angriff abzuwehren. Zum Schluß erklärte sich Kalinin für die Vergrößerung der Rüstungen.

Woroschilow über die europäische Kriegsgefahr.

Großes Aufsehen erregt in Moskau eine neue Rede des Kriegskommissars Woroschilow im Moskauer Parteiklub. Woroschilow erklärte, daß die Sowjetregierung „ganz unzweideutig England nicht nur der Organisation des Warschauer Gesandtenmordes, sondern auch der Mordtaten, Banditenüberfälle und Brandstiftungen in Rußland selbst beschuldige“. Woroschilow wies darauf hin, daß die Sowjetregierung bei weitem nicht das gesamte vorhandene Material über die Tätigkeit englischer Agenten bekanntgegeben habe. Der Kriegskommissar ging sodann zur drohenden Kriegsgefahr über und sagte, viele glaubten noch immer, daß Rußland einen Krieg mit seinen Feinden vermeiden könne. „Ich bin aber überzeugt“, erklärte Woroschilow, „daß wir gegenwärtig in eine Periode eingetreten sind, in der unsere Klassengegner uns unausweichlich einen Krieg aufzwingen werden.“ Eine Abschwächung der feindseligen Stimmung gegen Sowjetrußland sei nicht zu erwarten. „Wir haben immer gewußt“, schloß Woroschilow, „daß die proletarische und die kapitalistische Welt nicht längere Zeit friedlich nebeneinander bestehen könne. Wir haben in den letzten Jahren laviert, um die friedliche Atempause so lange als möglich auszudehnen. Jetzt müssen wir aber auf das Schlimmste gefaßt sein.“

Auf diese Tonart sind auch die immer noch stattfindenden zahllosen Arbeiterversammlungen im ganzen Lande gestimmt. So erklärten die Arbeiter einer Moskauer Fabrik, daß „falls ein Krieg ausbrechen sollte, die Arbeiter ihn auch richtig führen und nicht um Frieden bitten werden“. Anfang Juli soll in der ganzen Sowjetunion eine „Wehrwoche“ stattfinden, die der militärischen Propaganda unter der Bevölkerung gewidmet sein wird.

Die Grenztruppen der Roten Armee an der polnischen Grenze fordern in einer Entschliessung, daß „für den Kopf eines Sowjetführers tausend weißgardistische Köpfe fallen“.

Zwei Todesurteile.

Moskau, 18. Juni (Pat). Das Bezirksgericht in Chorkow verurteilte zwei polnische Staatsangehörige, Knypinski und Wierzbowski wegen Spionage zum Tode. Das Urteil wurde vollstreckt.

Die Regierung ist arbeitsergiebig.

(Von unserem Korrespondenten.)

Wie wir erfahren, wird die Regierung dem Sejm die Dekrete zur Bestätigung unterbreiten, die sie im Laufe der Zeit herausgegeben hat. Darunter befindet sich das Pressedekret sowie das Dekret über die Handelskammern.

Im Laufe der letzten 10 Monate hatte die Regierung 250 Verfügungen des Staatspräsidenten als Dekrete erlassen. 122 davon sind bereits im „Dziennik Ustaw“ bekanntgegeben worden, 45 betreffen staatsrechtliche Fragen, 59 wirtschaftliche, 47 organisatorisch-staatliche. Zu erwähnen ist hierbei, daß der Sejm während seiner Tätigkeit 99 Gesetze erlassen hat.

Politische Konferenzen.

(Von unserem Korrespondenten.)

Gestern abends um 6 Uhr hatte Vizepremierminister Bartel im Belvedere eine Konferenz mit dem Premierminister Marshall Pilsudski, an der auch der Finanzminister Czechowicz teilnahm. Die Konferenz betraf Fragen der laufenden Politik.

Der Senat ist wieder verjöhnt.

(Von unserem Warschauer Berichterstatter.)

Gestern nachmittags um 5.30 Uhr kam der Vizepremierminister Bartel nach dem Sejmgebäude und konferierte eine Stunde lang mit dem Senatsvorsitzenden Trompczynski. Bartel überreichte Trompczynski das Dekret über die Einberufung des Senats für den 22. Juni. Trompczynski hat die erste Senatsitzung für den 24. Juni, 11 Uhr vormittags, festgesetzt.

Die Wirtschaftsbank militärisch.

(Von unserem Korrespondenten.)

Wie wir erfahren ist an Stelle des Herrn Jan Steczkowski der Brigadegeneral Dr. Roman Gurecki zum Direktor der Bank ernannt worden. Die Ernennung wird noch der Bestätigung durch den Ministerrat unterliegen.

Der Ruf nach links.

(Von unserem Korrespondenten.)

In Trzebinia bei Krakau fanden am Donnerstag Stadtratwahlen statt. Sämtliche 12 Mandate erhielten die Kommunisten und die Poalej-Zion-Linke. Trzebinia ist eine Industriestadt.

Wahlen in Sanok.

(Von unserem Korrespondenten.)

In Sanok fanden am Donnerstag Selbstverwaltungswahlen statt. Mandate erhielten: das bürgerliche Zentrum 7, die Unparteiischen 7, die Orthodoxen Juden 4, die Krakauer Konservativen 1, die P. P. S. 9, der Nationale Volksverband 6, die Zionisten 14, die Alt-russen 1.

Die Chorzowwerke.

Haag, 18. Juni (Pat). Das internationale Gerichtstribunal hat keine gewöhnliche Session eröffnet, wobei für den 22. Juli der deutsch-polnische Konflikt über die Chorzowwerke zur Verhandlung gelangen wird.

Falliterklärung einer polnischen Handelsgesellschaft im Auslande.

(Von unserem Korrespondenten.)

In Warschau traf die Nachricht aus Konstantinopel ein, daß die Vertretung des polnischen Spiritusmonopols, welches das Spiritusmonopol dort in Pacht hielt für fallit erklärt wurde. Die Vertretung führte eine nicht entsprechende Wirtschaft und kam ihren Verpflichtungen nicht nach. Daher hat das Gericht die Bankrotterklärung verhängt.

In den Tod gehezt?

Charkow, 16. Juni. Großes Aufsehen erregt in Kiew der Selbstmord des Direktors der Kunstabteilung des ukrainischen historischen Museums und Mitgliedes der ukrainischen Akademie der Wissenschaften, Prof. Tscherbakowski. Professor Tscherbakowski war einer der bekanntesten Kunstgelehrten Rußlands, der mehrere kunstgeschichtliche Werke veröffentlicht hat. Wie die Slowjetblätter erzählen, litt der Gelehrte stark unter der Hege, die von Kiewer wissenschaftlichen Kreisen gegen ihn getrieben wurde. Diese Hege sei um so verwerflicher gewesen, als Professor Tscherbakowski unter dem Zarenregime infolge seiner radikalen Ansichten keinen Lehrstuhl erhalten konnte. Die Staatsanwaltschaft hat eine Untersuchung eingeleitet.

Gerüchte über Deutschenverhaftungen in Moskau.

Nachrichten aus Moskau wollen wissen, daß dort von der slowjetrussischen politischen Polizei am Mittwoch vier Deutsche verhaftet worden sind. Wie hinzugefügt wird, soll es sich um Kommunisten handeln. An Berliner zuständiger Stelle wird dazu erklärt, daß Nachrichten über den Vorgang bisher nicht vorliegen, und

daß an die deutsche Botschaft in Moskau eine Anfrage nach dem Sachverhalt gerichtet worden sei. Bisher spreche nichts gegen die Annahme, daß, falls die Verhaftungen tatsächlich erfolgt sind, die Verhafteten nicht Reichsdeutsche seien.

Die Abrüstungskonferenz.

(ME) Genf, 18. Juni. Da in der in Genf stattfindenden Abrüstungskonferenz Amerika eine aktive Rolle spielen wird, ruft der Standpunkt der amerikanischen Diplomatie eine allgemeine Neugierde hervor. Bekannt ist, daß sowohl die Japaner als die Engländer größte Zurückhaltung wahren und sich auf die Diskussion zu den amerikanischen Vorschlägen beschränken werden. Die englische Delegation wird die übrigen zahlenmäßig weit übertreffen, da in ihr die Vertreter der einzelnen Dominions und der englischen Kolonien vertreten sein werden. Die englische Regierung will dadurch zu verstehen geben, daß sämtliche Teile des britischen Reiches in gleichem Maße an der Erhaltung der englischen Flotte interessiert sind als einem Kitt, der die einzelnen Teile des Reiches zusammenhält.

Die englische Delegation für die Abrüstungskonferenz ist am 17. d. M. nach Genf abgereist. Die „Times“ äußert in einem der Konferenz gewidmeten Leitartikel, daß es sehr zweifelhaft sei, ob die Bemühungen Coolidge's einen günstigen Erfolg haben werden. Jeder Engländer sei sich dessen bewußt, was seine Flotte für ihn bedeute. Der englische Delegierte müsse im genauen Verständnis mit den Dominions arbeiten. Auch der „Daily Telegraph“ spricht sich pessimistisch aus. Frankreich und Italien werden an der Konferenz nicht teilnehmen, und darum bleibt nur zu erwarten, was die Zukunft bringen wird. Man sollte doch annehmen, daß die von dem Völkerbund einberufene Konferenz größere Chancen auf Gelingen haben müßte.

Genf, 18. Juni (Pat). Die Konferenz der drei Staaten über die Beschränkung der Rüstungen zur See findet am Montag im Völkerbundssitz statt. Die erste Sitzung soll öffentlich sein, die nächsten geheim.

Russische Befriedigung über Genf.

Wie aus Moskau gemeldet wird, gibt die Slowjetpresse ihrer Befriedigung über den ergebnislosen Verlauf der Genfer Tagung Ausdruck. Die gegenwärtige Tagung habe die politische Spannung in Europa nur verschärft und bewiesen, daß der Völkerbund machtlos sei. Der Geist von Thoiry sei endgültig erledigt. Die Antislowjetfront komme trotz der Bemühungen nicht zustande.

Provokation des Völkerbundsrats durch die litauischen Faschisten.

Kowno, 18. Juni. Angesichts der in der Memelfrage in Genf erzielten Verständigung erregt ein Artikel der offiziellen „Lietuva“ großes Aufsehen, der einen scharfen Angriff gegen die „Privilegien des Memelgebietes“ enthält. Das Blatt erklärt, kein von Deutschland abgetrenntes Gebiet habe jemals Sonderrechte wie Memel. Gegenüber Großlitauen habe das Memelgebiet zahlreiche Vergünstigungen: keine Militärpflicht, billigere Eisenbahntarife usw. Die Memeler besitzen ihren eigenen Landtag, spielen jedoch überdies auch im politischen Leben Litauens eine Rolle. Litauen habe demgegenüber in der inneren Politik des Memelgebietes nicht viel zu sagen. Während in Oberschlesien und Posen die Deutschen „von einer Brantensteinen nicht einmal träumen dürfen“, nehmen sie im Memelgebiet eine Vorrangstellung ein.

Daß den litauischen Militärdiktatoren der in Genf vereinbarte Zustand sehr fatal ist, daß in einem Teil Litauens die Demokratie und im übrigen Teil der Faschismus herrschen soll, können wir begreifen. Wenn das den Machthabern in Kowno nicht paßt, dann sollen sie verschwinden. Aber der Völkerbund darf sich nicht von diesen Leuten auf der Nase herumtanzen lassen.

Eine Entgleisung des russischen Gesandten in Norwegen.

Oslo, 18. Juni. Im norwegischen Parlament wurde eine Interpellation betreffs einer Rede des slowjetrussischen Gesandten in Norwegen, Mater, eingebracht, die dieser auf einer Trauerfeier anlässlich der Ermordung Wotkows gehalten hat. Der Gesandte richtete in einer leidenschaftlichen Rede die heftigsten Angriffe gegen England. Auch ein Vertreter der norwegischen Kommunisten beschuldigte England, mit verwerflichen Mitteln zum Kriege zu treiben. Minister Lykke antwortete auf die Interpellation, daß er dem slowjetrussischen Gesandten habe wissen lassen, daß die Rede im diplomatischen Korps große Empörung hervorgerufen habe und daß die norwegische Regierung in Zukunft solche Entgleisungen nicht dulden werde. Das Parlament nahm darauf eine Entschließung an, in der mit 106 gegen 29 Stimmen die Rede des norwegischen Kommunisten, der Mitglied des Storting ist, mißbilligt wird. — Durch dieses Vorgehen nimmt Norwegen offen Partei für England. Als der amerikanische Gesandte in Paris vor der Ermordung Wotkows in einer Rede die russische Regierung als eine Horde Banditen bezeichnete, hörte man nichts von einer „großen Empö-

rung“ innerhalb des diplomatischen Korps. Auch hat Briand sich nicht für Rußland eingesetzt und die freche Beschimpfung des amerikanischen Gesandten durch das Parlament mißbilligen lassen. Die kapitalistischen Staaten halten halt Stange!

Ein Parteibeschluß gegen Renaudel.

Austritt Renaudels aus dem Zentralkomitee.

Paris, 17. Juni. Im Verlauf einer Sitzung des Zentralkomitees der sozialistischen Partei Frankreichs, die vorgestern abgehalten wurde, sind im Zusammenhang mit der Wahl im Aube-Departement vom letzten Sonntag starke Uneinigkeiten entstanden. Es entwickelte sich eine lebhafte Debatte über ein von Renaudel gelegentlich der Wahl gegebenes Interview. Seine Haltung Renaudels, die neben der Erklärung des sozialistisch-radikalen Israel dazu beigetragen hat, daß der Kandidat des Nationalen Blocks den Sieg davontrug, wurde durch eine Entschließung gemißbilligt, in der es heißt: „Das Zentralkomitee glaubt daran erinnern zu müssen, daß die für die Aktionsfähigkeit der Partei unentbehrliche Disziplin jedes Parteimitglied verpflichtet, die von den Parteibehörden angenommenen Beschlüsse zu achten.“ Da diese Entschließung mit allen gegen eine Stimme bei zwei Stimmenthaltungen (darunter Renaudel selbst) angenommen wurde, erklärte Renaudel, daß er aus dem Zentralkomitee austreten werde.

Schauergerichten aus Mexiko.

Ueber Rom werden Schauermärchen über Torturen gemeldet, die die Katholiken von Seiten der Arbeiter-Regierung zu leiden haben sollen. So soll z. B. in Telutza ein junger Katholik zuerst gekreuzigt (?) und dann erschossen worden sein. In Quadalajara soll man einen katholischen Priester mit Benzin begossen und lebendig verbrannt haben. In der Stadt Mexiko soll man sogar 17 katholische Priester ins Gefängnis gesteckt und dann auf dem Dolores-Friedhof erschossen haben. Selbst von Bestattungen bei lebendigem Leibe spricht man. — Da eine Bestätigung dieser Nachrichten von anderer Seite nicht erfolgt ist, so sind diese Schauerermeldungen nur als verbrecherische Hege der kirchlichen Propagandastellen zu werten.

Dr. Eckners Pläne.

Berlin, 16. Juni. Die Blätter veröffentlichen eine Unterredung mit Dr. Eckner, in der dieser nach einer Würdigung der Flugleistung der amerikanischen Ozeanflieger auf die Pläne zu sprechen kam, die er mit dem zur Zeit im Bau befindlichen neuesten Zeppeleinluftschiff „L. Z. 127“ hat. Die Vorarbeiten für die Montage des neuen Luftschiffes werden demnächst beginnen. Das Schiff wird im Frühjahr 1928 fertig sein und soll dann ausgedehnte Flugfahrten unternehmen.

Dr. Eckner führte weiter aus: Wie werden den Atlantischen Ozean wiederholt in beiden Richtungen überfliegen. Für die Landungen in Amerika ist bereits die große Luftschiffhalle in Lakehurst zur Verfügung gestellt worden. „L. Z. 127“ soll dann bekanntlich von einer spanischen Gesellschaft für den Verkehr zwischen Sevilla und Buenos Aires gechartert werden. Wir haben den Vertrag aber so abgeschlossen, daß in jedem Jahre das Schiff drei Monate zu unserer Verfügung stehen wird, damit wir besondere Fahrten, vielleicht wissenschaftliche Expeditionen, durchführen können. An einen Nordpolflug denken wir nicht, wir haben vielmehr die Absicht, einen Flug „Rund um die Welt“ zu unternehmen, der selbst unter Berücksichtigung widriger Wind- und Witterungsverhältnisse nach meiner Ansicht mit „L. Z. 127“ in 300 Stunden, also in zwölf Tagen, durchgeführt werden könnte. Voraussetzung hierfür wäre die Schaffung von Stützpunkten. Ich glaube jedoch, daß wir mit einem Ankermost auf russischem Gebiet in der Nähe des Stillen Ozeans und einem zweiten auf der anderen Seite des Pacifcs auf kanadischem oder nordamerikanischem Gebiet auskommen und allenfalls noch Lakehurst als Stützpunkt benutzen könnten.

Lindberghs Vater.

Verwandte sind hietweilen auch für den Durchschnittemenschen ein zweifelhaftes Glück; wie arg aber ist es erst, wenn ein Nationalheld einen Mann zum Vater hat, dessen bloßer Name den hundertprozentigen Patrioten peinlich berührt! Die amerikanischen Zeitungen tun ihr möglichstes, um den jungen Ozeanflieger Lindbergh vor diesem unangenehmen Schicksal zu bewahren. Was für Vaten auch immer sie aus dem Leben ihres neuesten Helden bringen, stets verschweigen sie die Tatsache, daß Lindberghs Vater zu den wenigen gehörte, die während des Weltkrieges gegen das wahnsinnige Morden protestierten. Sie berichten auch nicht, daß er von den Schakalen der Berufs-patrioten als prodeutscher Spion und Verräter gebrandmarkt und verfolgt wurde. Millionen Dollars wurden ausgegeben, um seine Wahl als Non-partisan-league-Kandidat zum Gouverneur von Minnesota zu verhindern. Damals wurde auch der junge Lechse oder siebzehnjährige Lindbergh von den Patrioten als Sohn eines landesverräterischen Vaters beschimpft und verfolgt.

In jenen Tagen brachte die amerikanische Presse spaltenlange Beschimpfungen des älteren Lindbergh

Um die Erweiterung der Stadt Lodz.

Ein Antrag des Stv. Kapalski von der P. P. S. über den Anschluß einiger Gemeinden an Lodz.

Gestern hat Stadtverordneter St. Kapalski nachstehenden Antrag dem Präsidium des Lodzger Stadtrats unterbreitet:

Lodz ist in bezug auf industriellen Aufbau die erste und größte Stadt in Polen. Die Geschichte der Entwicklung der Lodzger Industrie reicht kaum einige Jahrzehnte zurück, während die Geschichte der Stadt Lodz zum Jahre 1820 zurückdatiert. Auf Grund von Daten aus der statistischen Abteilung des Magistrats der Stadt Lodz, veröffentlicht im „Statistischen Jahrbuch der Stadt Lodz“, sowie anderer Veröffentlichungen dieser Abteilung zählte Lodz im Jahre 1820 kaum 799 Einwohner, 110 Häuser und einen Flächenumfang von 828 Hektar. 1850 zählte Lodz 15 764 Einwohner und umfaßte einen Flächenraum von 2739 Hektar. Die Vergrößerung des Territoriums erfolgte durch den Anschluß des Fleckens der Tuchmacher, des Fleckens der Handwerker — Lubla sowie eines Teiles der zu Lagnow und Babianice gehörenden Wälder.

Die tatsächliche Entwicklung der Industrie und der schnelle Bevölkerungszuwachs datiert aus dem Jahre 1870, in welchem Lodz 47 650 Einwohner zählte. 1890 betrug die Zahl bereits 125 227; 1906, nach der Eingemeindung der Vororte, vergrößerte sich die Zahl auf 329 056, während das Territorium von Lodz 3811 Hektar umfaßte; 1914 überstieg die Einwohnerzahl eine halbe Million. Nach der Eingemeindung von Baluty und anderen Vororten im Jahre 1915 betrug das Territorium 5875 Hektar. In diesen Grenzen blieb Lodz bis zum heutigen Tage. Gegenwärtig übersteigt die Einwohnerzahl die Ziffer 570 000. An Immobilien besitzt Lodz 8931.

Die vorstehenden Ziffern beweisen, in welchem schwindelhaftem Tempo sich unsere Stadt entwickelte. Wenn Lodz tatsächlich alle Städte Polens in bezug auf Entwicklung der Industrie und den Bevölkerungszuwachs überflügelt hat, so blieb es jedoch in bezug auf municipale Einrichtungen weit zurück. Das äußere Ansehen, die Ästhetik der Bauten und besonders der rationelle und planmäßige Ausbau, die Regulierung der Straßen und Plätze, die dem Tempo des Lebens unserer Stadt nicht angepaßt sind, lassen viel zu wünschen übrig.

Die planlose und geradezu karikaturhafte Bebauung dieser Territorien förderte nicht nur das Fehlen von Plänen über die Regulierung der Stadt, sondern auch in hohem Maße die späte Eingemeindung zu Lodz der bebauten und dicht besiedelten benachbarten Vororte. Der beste Beweis dafür ist der 1915 angeschlossene Flecken Baluty, der im Augenblick der Eingemeindung über 100 000 Einwohner zählte. Der Stand dieses Teiles von Lodz in sanitärer Beziehung und in bezug auf den Ausbau ist so schrecklich, daß sogar gegenwärtig

der neue von Prof. Michalski ausgearbeitete Plan wenig nützen wird. Denn, wenn wir heute entsprechende Verkehrsarterien errichten wollen, Squares, Parks, Spiel- und Sportplätze für die Jugend sowie eine entsprechende Breite der Straßen durchführen wollen, so müssen wir Jahrzehnte, ja Jahrhunderte warten, bis die erbauten Fronthäuser einstürzen, damit die Straßen erweitert werden. Man müßte ganze Stadtteile zerstören, um einen solchen Plan der Bebauung der Straßen durchzuführen, wie ihn die Kultur neuerer Städte erfordert.

Gegenwärtig stellt der Flecken Chojny ein ähnliches Bild dar.

In der Voraussicht der zukünftigen Entwicklung der Stadt, müßte der Stadtrat dahin streben, daß der Stadt unbebaute Terrains angeschlossen werden, damit nach ihrer Eingemeindung der Magistrat eine musterhafte Regulierung dieser Territorien vornehmen könnte zwecks rationellen und mustergetreuen Ausbaues.

Angeichts des Vorstehenden wolle der Stadtrat den nachfolgenden Antrag annehmen:

1) Die Stadt Lodz wendet sich an die Staatsbehörden, damit aus Rücksicht auf den kommenden

Ausbau der Stadt sowie der Notwendigkeit der unbeschränkten Durchführung von Regulierungsplänen den Grenzen unserer Stadt nachstehende Territorien eingemeindet werden:

Aus der Gemeinde Radogoszcz: 1) Dorf Zabieniec, 2) Dorf Radogoszcz, 3) Vorwerk Radogoszcz, 4) Dorf Alt-Baluty, 5) Vorwerk Marysin Nr. 2, 6) Dorf Dolny.

Aus der Gemeinde Neu-Sulzfeld: Dorf Antoniew-Stoki.

Aus der Gemeinde Chojny: die Dörfer Widzew, Jarzew, Dombrowa, Chojny und das Vorwerk Chojny. Die Stadt Ruda-Pabianicka.

Aus der Gemeinde Bruß: die Dörfer Alt-Rotkie, Bogte Rotkie, Neu-Rotkie, Bruß und Vorwerk Bruß.

2) Der Stadtrat fordert den Magistrat auf, damit er ohne Verzug ein entsprechendes Memorial ausarbeite, daß die Notwendigkeit der Eingemeindung der vorstehenden Territorien an die Gemeinde der Stadt Lodz begründet und dieses Memorial den Staatsbehörden einreicht.

3) Mit dem Augenblick der Entscheidung über die Eingemeindung dieser Territorien wird sofort zur eingehenden Ausarbeitung von Regulierungsplänen dieser Territorien geschritten unter Berücksichtigung in diesen Plänen des Projektes des Herrn Dr. Skalski, das den Bau einer Verkehrsarterie vorsieht, die die Ausgänge der Straßen der Stadt verbindet.

Lodz, den 17. Juni 1927.

Der Inspektionsbesuch des Innenministers.

Alles in schönster Ordnung befunden. — Feuerwehralarm.

Wie wir bereits berichteten, ist Minister Sklabkowski vorgestern in Begleitung des Kabinettschefs Jbierzowski in Lodz eingetroffen. Gleich nach seiner Ankunft hatte er sich nach dem Grand Hotel begeben, wo Zimmer für ihn bereit gehalten worden waren. Gestern früh begab sich der Minister pünktlich um 8 Uhr nach der Wojewodschaft, wo er vom Wojewoden Jaszczyk und Vizewojewoden Lewicki begrüßt wurde, mit denen er eine kurze Konferenz abhielt. Hierauf beauftragte er einige Abteilungen der Wojewodschaft, für deren Arbeiten er sich lebhaft interessierte. In Gesprächen mit den Beamten überzeugte er sich davon, daß die von ihm in der letzten Zeit erlassenen Verordnungen ausgeführt werden. In der Zwischenzeit waren der Wojewodschaftskommandant der Staatspolizei, Förster, und Stadtkommandant Niedzielski in der Wojewodschaft eingetroffen, mit denen ebenfalls eine kurze Besprechung abgehalten wurde. Dabei wurde beschlossen, ein Probealarm der Feuerwehr zu veranstalten. Als Brandort wurde das Haus in der Ogrodowa 12 bestimmt. Einige Minuten nach dem Alarm trafen der 1. und 2. Zug der Wehr mit dem Kommandanten

Großmann an der Spitze ein. Es wurde eine Tätigkeit entfaltet, die bei einem Brande üblich ist, wobei die Mannschaften ihr Bestes hergaben. Der Minister sah sich denn auch veranlaßt, allen Zugführern persönlich zu danken.

Nach einer kurzen Erholungspause begab sich der Minister nach dem Regierungskommissariat. Es war dies in der Zeit des Empfanges von Bittstellern durch den Regierungskommissar Jacyk, welche Neuerung durch Verordnung des Ministers Sklabkowski eingeführt worden war. Nachdem sich der Minister überzeugt hatte, daß seine Verordnung innegehalten wird, begab er sich zu einer Inspektion der einzelnen Abteilungen. Unter anderem besuchte er auch die Militärabteilung.

Vom Regierungskommissariat aus begab man sich in Autos nach Baluty, wo die Höfe der Grundstücke in der Jgierka 48, Dworcka 13 und Franciszkancka 38 besichtigt wurden. Der Minister betrat überall den Abort, schaute in die Wohnungen hinein und prüfte die Treppen. Zufrieden war er mit dem Zustand des Hauses in der Franciszkancka 38, wo er dem Hauswächter seine Zufriedenheit ausdrückte und ihm 50 Zl.

Liebe kleine Rimolka.

Roman von Otfried von Hanstein.

(Schluß.)

„Ich bin ein alter Mann und kenne die Menschen. Sie liebte Sie vielleicht jetzt schon. Liebt Sie, weil Sie der einzige sind, der nicht schlecht sprach von dem Manne, der ihr Leben zerbrach. Lassen Sie ihr Zeit. Ich werde sie vorbereiten und ich glaube —“

„Sie ist ein zartes Pflänzchen, das sich gern anrannt und das aber auch ist an gebender Liebe.“

Der Doktor war tief ergriffen.

„Ich würde Ihnen, Herr Pfarrer, als wären Sie mein Vater —“

Der Greis wehrte ab.

„Schwören Sie nicht — reisen Sie — prüfen Sie sich und lassen Sie der Zeit ihr Recht und wenn Sie wirklich wiederkommen, dann sollen Sie Rimolka fragen!“

Sechs Monate waren vergangen, ehe die Last der Arbeit dem Dr. Böttner gestattete, wieder an sich zu denken.

Wieder standen neben dem Kreuz die silbernen Leuchter.

Wieder standen neben dem Kreuz die silbernen Leuchter.

Eine ernste, bleiche Braut war es, die neben Dr. Böttner vor den Altar trat.

Dann drückte er sie in seine Arme.

„Meine liebe, liebe Rimolka!“

Sie weinte.

„Macht mit Rosen vorlieb nehmen, Du Güter!“

„Daß mich sorgen und aus den weißen Rosen sollen neue Blumen erblühen. Rote Hibiskusblüten, kleine Rimolka!“

Da weinte sie wieder, aber es waren stille, lösende, glückliche Tränen.

Dr. Don Joé Almareidas ging durch die Straßen von Yokohama. Er liebte die bunte Welt des Ostens und wenn er nach Mexiko fuhr, um seine Besitzungen zu besuchen, wählte er gern den Weg über Indien und Japan. Neben ihm schritt der spanische Konsul und vor ihnen leuchtete im Abend die bunte Pracht dieser eigenartigen Stadt. Sie waren in der Nähe des Hafens. Hier drängte sich ein Mann an den Doktor.

Ein alter Mann in schäbiger Kleidung, die doch eine gewisse Eleganz verriet. Ein heruntergekommenen Europäer.

„Wenn Sie einen vergnügten Abend verleben wollen, Mister — ich führe Sie — ich weiß hier ein Haus — sehr vornehm — eine sehr schöne Amerikanerin —“

„Psst!“

Der Doktor spielte aus und wandte sich an den Konsul.

„Nichts ist mir erträglicher als diese Kreaturen, die einem in den Halsflüßchen überall in den Weg treten. Ein weiser Mann, der unter den Asiaten weiße Frauen verknüpft. Psst! Tenzell!“

Der Konsul lachte.

„In diesem Falle ist's sogar noch schlimmer! Der Mann verknüpft seine eigene Tochter!“

„Sie kennen ihn?“

„Hat sogar einmal eine große Rolle gespielt. War Millionär. Ein gewisser Allen. War damals in Frisco — ich war zur Zeit auch da — in einem großen Skandal verwickelt. Damals haben er und ein paar andere den General Anderson um Gab und Gut gebracht. War eine große Sensation.“

„Habe davon gehört.“

„Er floh damals nach Yokohama und dann kamen noch allerhand böse Dinge heraus. Er machte Bankrott, machte alles mögliche zu ergreifen und sank immer tiefer. Jetzt hat seine Tochter ein schönes Haus hier, in dem arglosen Europäern bei Karten und Reisbrandtwein das Geld abgenommen wird und er ist der Schlepper.“

Jetzt lachte auch Dr. Don Joé bitter.

„Das ist das Ende der schönen Wand?“

Sie gingen dem Hafen zu. —

Vier Wochen später war es, als der Schnellzug von Ciudad Juarez an der Station Matamoros hielt.

Dr. Don Joé de Almareidas sprang heraus und zwei Herren zu Pferde begrüßten ihn. Der eine ein schlanker, junger Mann, der fast aussah, wie ein Italiener, der andere war Dr. Ewald Böttner.

Der Spanier umarmte zuerst den Jüngling.

„Rerija, mein lieber, lieber Sohn!“

Dann begrüßte er den Doktor.

„Buenos Dias! Das waren ja treffliche Nachrichten. Das Bergwerk in vollem Flor und eine junge Frau haben Sie auch? Herzlichen Glückwunsch, denn daß Sie glücklich sind, sehe ich an Ihren Augen.“

„Sie werden sie sehen, verehrter Herr Doktor.“

„Hab's leider selbst verpaßt, aber ich freue mich über jedes glückliche Paar. Nun darf ich wohl hoffen, daß Sie hier sehr glücklich werden, oder will Mister nach Europa? Ist's eine Deutsche?“

Es lag etwas Befangenheit über dem Jüngling. Don Rerija war etwas vorangereitet.

„Meine liebe Frau ist eine Indianerin und hatte ein schweres Schicksal. Ich habe es für meine Pflicht, Sie etwas einzuweißen, ehe Sie ihr gegenüber treten.“

Der Spanier hörte aufmerksam zu.

„Sie täten recht, Doktor. Sehen Sie, auch mein lieber Rerija, mein Sachwalter und Vertreter — wissen Sie, daß er ein armer Taugentenjunge ist, den ich einmal in der Wüste Gobi aufsaß?“

„Ist er nicht ein trefflicher Mensch?“

„Er wurde mir ein lieber Freund.“

„Ich hasse die Menschen in ihrer Gesamtheit, denn meist sind sie es nicht anders wert, aber ich liebe den guten Menschen, wo ich ihn finde und frage nicht nach seiner Farbe. Fahren Sie mich zu Ihrer Gattin.“

Ein wilder Berggang. Unten ein rauschender Fluß. Ein traulicher, kleiner Holzbau, von breiter Veranda umgeben, um ihn blühende Gärten.

Da war das Haus, in dem der Direktor der Bergwerke wohnte. Auf der Terrasse stand Rimolka.

Ihr Gesicht war nicht mehr schmal. Ein glückliches Lächeln lag wieder um den Mund, diesen kleinen, lieben Mund, um dessen Winkel der Schmerz seine herben Zeichen gegraben.

„Da bin ich, Rimolka!“

Sie eilte ihrem Gatten entgegen, sie schmiegte sich an ihn und seine großen blauen Augen waren voll Glück.

Er war nicht so schön, wie es Fred einst gewesen, aber stark war er und groß; und Treue und Zufriedenheit wohnten in seinen Augen.

Dr. de Almareidas trat näher.

„Ich freue mich, Sie zu sehen, ich wünsche Ihnen und Ihrem Gatten von Herzen, daß Ihnen beiden noch ein recht langes Glück in diesem Hause beschieden sei.“

Ewald Böttner lachte.

„Und weiter wünschen auch wir nichts, nichts weiter, nicht wahr, Rimolka?“

Sie schmiegte sich an ihn und der Dr. Don Joé wußte, daß es zwei glückliche Menschen waren, aber die er seine schätzende Hand hielt, er sah ihnen lächelnd nach, wie sie in das Haus gingen, dem Gast sein Zimmer zu bereiten.

„Ich gönne es Dir von Herzen, kleine, liebe Rimolka!“

— Ende. —

freier
ihren
wohlf
allen:
30,29
ndrow
sein,
die
otaten
Scha-
ydzial
nwalst
Bevöl-
künde
rr die
Die
Hohn
von
Wirt-
glitrat
eines
Seine
ent-
Juni,
e ein
sowie
wer-
a und
Eltern
blisch
h ft.
schaft
nnitag
schaft
er der
it des
Reiter
blomfi
er das
arten,
In
Rann-
rkenn-
Rann-
über.
te mit
in die
einen
Sieger
Spiel
Schluß
folgte
n der
Redner
im der
id die
ittel,
r Lei-
ervort-
einer
u. Co.
bottisch
den
s Kin-
slojem
werden
rpocti
ord.
dwirts
ojat ist
nd ge-
r Po-
e und
Schun-
rupa,
inzwie-
die
durch-
Kopf,
i fand
stelte
r Zeit
ubtes
ihnen
e und
aufen,
en be-
die
trieb
ragen-
r noch
ungen
Tage
amens
Zucht-
gesamt
s ver-
e auf-
e Zeit

Die Welt der Frau



Hab' meiner Jugend Land ...

Hab' meiner Kindheit Land lang schon verwunden,
habe an fremdem Strand Heimrecht gefunden ...
Komme über Felder ich, still und verlassen,
sieh einen Weizenfeld dämmend erblauen ...

Und eine Kiefer steht einsam am Moore,
über die Steppen wehn neblige Moore ...
Bist du so wilder Kuhl! Leid und Verlangen,
weilen die enge Brust, rötet die Wangen ...

Sehe daheim, daheim fleckblaue Weide,
rund um den Opferstein flammende Heide!
Höre der Wanderzugs Schrei überm Rande,
atmend im Abendluzen schau ich die Weide.

Stürche am Weiderrand schreit meine Nähe —
dort im Lupinerland äsende Nebel!
Kern einen Rägerlant mein ich zu hören ...
Ueber mir süß vertraut rauschen die Föhren.

Hab' meiner Jugend Land lang schon verwunden,
habe an fremdem Strand Heimrecht gefunden ...
Nur in der Nacht die Wind tönt's oft wie Klagen:
„Fremdes Land, fremdes Land, kannst du es tragen?“

Annemarie von Nathusius f.

Neue Aufgaben in der Fürsorge.

Eine Tagung der Arbeiterwohlfahrt.

Unter starker Beteiligung aus allen Bezirken des Reiches fand im Anschluß an den Parteitag in Kiel die Tagung des Hauptauschusses für Arbeiterwohlfahrt statt, die sich als Thema die Behandlung der

„Reisfragen der Jugendwohlfahrt“

ge stellt hatte. als erster Redner sprach der Kieler Bürger-
meister Dr. Heimerich über „Jugendwohlfahrt und
sozialistische Weltanschauung“. Jugendwohlfahrtspläne sei
eine Erziehungsangelegenheit und daher nicht denkbar ohne
weltanschauliche Grundlage. Er wandte sich gegen die Ver-
suche der katholischen „Caritas“, der Tätigkeit der Arbeiter-
wohlfahrt Grenzen ziehen und sie festlegen zu wollen für
Personen ohne religiöses Bekenntnis, mit sozialistischer
Weltanschauung. Sogar das Recht, als interkonfessionelle
Organisation ausgesprochen zu werden, wollte man der Ar-
beiterwohlfahrt verweigern. Der preussische Wohlfahrtsminister
mußte schließlich selbst in einem besonderen Erlass die Auf-
fassung der „Caritas“ als abweisend bezeichnen. Während
sich die Sozialdemokratie nie mit Freidenkertum identifiziert,
sondern stets den Grundriss der Erklärung der Religion
zur Privatangelegenheit vertretet hat, versuchen die Gelehrten immer
noch mit der Auffassung von der christlichen Menschlichkeit,
gottesdienstlichen Sozialdemokratie vorzugehen. Der
Redner erklärte demgegenüber, daß die Vertreter der Kon-
fessionen müßten sich daran gewöhnen, daß die Arbeiter-
wohlfahrt keine Konfession ist, daß die sozialistische Welt-
anschauung auf einer anderen Stufe liegt. Der Gegenstand zu
den Konfessionen rührt, wie der Redner unterstrich, von
ihrer Verbindung mit der kapitalistischen-bürgerlichen Auf-
fassung, von der Tatsache, daß sich die Kirchen im politischen
Kampf auf die Seite der Unterdrückten, der Reaktion stellen,
her. Als das Entscheidende für die Aufgaben in der
Jugendwohlfahrtspläne bezeichnete er die Erziehung zur
gesellschaftlichen Tüchtigkeit.

die Bildung eines neuen Menschentyps

durch geistige Erziehung des Kindes aus der alten Zeit des
Kapitalismus. Dieser Kampf werde sich vor allem auf dem
Gebiete der Schule abspielen. Daneben gelte es, eigene
Heime und Anstalten zu errichten. Der Redner schloß seine
Ausführungen mit der Frage an die Konfessionen: Wie
steht ihr zum Sozialismus? Er schloß unter stürmischem
Beifall, indem er dem Wunsch Ausdruck gab, daß im Kampf
für eine neue Kultur, für die Wohlfahrt aller in einer
klassenbewußten Gesellschaft aus den Gelehrten von heute
Angehänger von morgen werden.

Um das Einverständnis mit den grundsätzlichen Aus-
führungen des Redners zum Ausdruck zu bringen, wurde
von einer Aussprache abgesehen. Darauf sprach Genosin
Regierungsrat Dr. Spindler-Wiesbaden über „Grenzen der
Familienfürsorge in der Jugendfürsorge“. Fürsorge, so er-
klärte die Rednerin, sei nicht Selbstzweck. Ihre Aufgabe sei
vielmehr,

sich selbst überflüssig zu machen.

Einstweilen könnte allerdings weder die Behördliche noch die
private Fürsorge entbehrt werden. Machebend für die Für-
sorgetätigkeit sei, ob sie die Fürsorgerinnen aus kapitalistischer
oder sozialistischer Weltanschauung leiten. Die beste Grund-
lage sei die Familienfürsorge, das Ziel der idealen Fürsorge.
Demgegenüber sei die Spezialfürsorge auf ein Mindestmaß
zu beschränken. In der Jugendfürsorge kreuzen und ver-
binden sich gesundheitliche, wirtschaftliche und Erziehungs-
fürsorgen. Infolgedessen gehören Schulpflege und Klein-
kinderfürsorge, Pflegeelternaufsicht, Schulpflege und Er-
holungsfürsorge in die Hand der Familienfürsorgerin, wo-
bei das Schutzwort auf die gesundheitliche Fürsorge zu
legen ist. Eine Ergänzung bedürfte die einheitliche Für-
sorge in Einzelfällen der Gesundheitsfürsorge (chronische
Tuberkulose, Trinkerfürsorge, Geschlechtskrankheitsfürsorge).
In der Gefährdetenfürsorge ist die Ergänzung regelmäßig
eine Notwendigkeit. Schutzaufsicht, Pflegefürsorge, Pflege-
amtsarbeit, Jugendgerichtshilfe usw. ist durch Nachhilfe zu
ergänzen. Die Rednerin faßte ihre Ausführungen dahin
zusammen: Gute und beste Arbeit kann nur geleistet wer-
den in der vollkommen ausgebauten Familienfürsorge unter
weiser Einwirkung von Spezialfürsorge.

An der anschließenden Aussprache beteiligten sich Dr.
Löwenstein-Berlin, Henriette Fürth-Frankfurt, Schmidt-
Berlin, Dr. Kantorowicz-Kiel, Dr. Hennemann-Berlin,
Ruff-München, Hedwig Wachenheim-Berlin, Henri Leh-
mann-Weimar und Beise-Breslau. In ihrem Schlußwort
betonte Genosin Dr. Spindler noch einmal das Zusammen-
wirken von Familien- und Spezialfürsorge und die Not-
wendigkeit der gesundheitlichen Ausbildung der Für-
sorgerinnen.

Stadtrat Friedländer-Berlin sprach über

„Fürsorge für schulentlassene Jugendliche“.

Seinen Ausführungen lagen Zeitfaktoren anrunden, in denen
zunächst darauf verwiesen wird, daß mit der Schulentlassung
die meisten Möglichkeiten einer allgemeinen vorbereitenden
Jugendfürsorge endigen, während nur ein Teil der Jugend-
lichen in der Jugendbewegung neue Gemeinschaft und Bin-
dung findet. Besonders schwer ist die Gefährdung der
Jugendlichen durch Arbeitslosigkeit, durch die nicht nur die
berufliche Förderung entbehrt, sondern auch die geistig-
seelische und körperliche Entwicklung bedroht wird. Die
Hilfsmassnahmen für jugendliche Erwerbslose müssen daher
die Gesichtspunkte der Berufsberatung und des Arbeits-
marktes mit denen der Sozialpädagogik eng verbinden.
Träger der Einrichtungen für die jugendlichen Erwerbs-
losen müssen Arbeits- oder Jugendamt sein. Zweckmäßig
wird eine Verbindung zwischen kommunaler Selbstverwal-
tung mit den Gewerkschaften und der Jugendbewegung sein.
Für die berufliche Ausbildung empfehlen sich Werkstätten,
für die soziale Fürsorge Jugendheime mit Gemeinschafts-
leben. Eine Erweiterung der Berufschulspflicht für Er-
werbslose unterliegt bei der heutigen Gestalt der Berufs-
schulen ernstlichen Bedenken. Notstandsarbeiten für Jugend-
liche sollen einen ausreichenden Lohn sichern, Minderarbeiten
sind zu vermeiden. Die Vermittlung von Jugendlichen in
die Wandarbeit, zumal ohne ausreichende Prüfung der Ar-
beitsstellen, kann nicht bedingungslos gebilligt werden. Zu
verwerfen ist auch die Ausgestaltung der Kurie und Ein-
richtungen im Sinne einer Arbeitsdienstpflicht. Der Redner
gab zum Schluß einen Ausblick in die Zukunft. Das Jugend-
problem bleibe auch weiterhin wichtig, besonders wenn nach
1932 die Zahl der Schulentlassenen wieder steigt.
An der anschließenden Aussprache beteiligten sich Direktor
Hoffmeier-Hamburg, Toni Pfaff-München, Böttcher-Kiel.

Mata Hari, die indische Tempeltänzerin.

Das Leben einer großen Kurtisane. — Die Geliebte von Monarchen und Generalen. — Wegen Spionage erschossen.

Marquerite Gertrude, die du dir den Namen Mata
Hari, Münderkind der Morgenröte, gabst, warum wird der
helle Julibimmel dieses Jahres 1914 so früh in deinen Augen?
Warum starst du schon seit einer Stunde schweigend vor dich
hin wie in eine Wüste? Bist du mit deinem augenblicklichen
Freund, dem Vizepräsidenten von Berlin, nicht zufrieden
oder er nicht mit dir? Gib ihn auf, wie die hundert anderen
Männer vor ihm, denn hundert andere warten auf dich. Be-
zweifelst du es, weil du in drei Wochen neununddreißig Jahre
zahlen wirst? Was ist das! Man gibt dir nur dreißig. Und
denkst du, sei fünfzig. Weil du für die Welt doch eine
Hindufrau bist und man weiß, daß eine Hindu mit dreißig
wie eine Greisin aussieht. Du Hindufrau aus Neuwarden in
Holland, von friesländischem Vater und einer Mutter aus dem
Haag, Gertrude Marquerite, arme zerprügelte Witwe, arme
höchstbezahlte Kurtisane Europas, Tempeltänzerin des Siva,
würdevolle Schwester der mystischen Dewadassi, gelehrte Kenne-
rin des Prem Sagar und der Sundara Kanda, du höchst ge-
schätzte Person im Stui eines strahlenden Leibes, welche Züf-
terst umfängt dich, was für eine Laus läuft über deine rosa-
farbene Leber, um dich auf gut Indisch zu fragen?

Da hat ein Mann, schottischer Offizier in holländischen
Kolonialdiensten,

die große Mitgift der Frau vertrunken und verspielt.

Er hungert stellenlos. Er prügelt die Frau. Sie geht durch.
Nach Paris. Die Möglichkeit, den Barbusspuren der Duncan,
die gerade bemüht ist, zu folgen, erleichtert ein bis auf die
schlafenden kleinen Brüste vortrefflicher Wuchs. Man hat die
Haut zu dunkel, und sie neigt zu leichtem Schweiß. Da war
man aber aus Java gewesen, hatte da zwei, drei Jahre gelebt:
Sie nennt sich Mata Hari und eine indische Tempeltänzerin.
Tanzt im Musée Guimet, einmal, ein andermal im Salon der
Prinzessin G., die Snobs rufen. Man tanzt auch einmal, zwei-
mal in noch intimeren Kreise. Vor Kavaliere. Die rufen
auch. Etwas anders. Man erschrickt, denn das kleine Hünd-
chen zu Hause hört man bellen. Wenn auch ein Mann dabei
steht, der eine lockere Hand hat. Floh man vor einem Jahre,
steht man jetzt wieder. Zurück. Da ist Vater. Da ist Tante.
Man betreibt die Scheidung. Das Kind, ein Mädchen — ein
Knabe ist dreijährig gestorben — wird einem zugesprochen.
Der Mann ist man los. Aber nicht die Enge bei Tante, nicht
das holländische Philistertum. Nicht den schiefen Blick der
Nachbarn auf die „Geschiedene“. Nur in der räumlichen Ent-
fernung davon überschätzt eine Frau wie die geschiedene Ger-
trude Marquerite MacLeod, geborene Jelle, das, was in un-
deutlichem Jirfel das bürgerliche Glück der Frau umspannt:
den Mann, die Liebe, die Kinder, das Heim. Für Mata Hari
war von alledem nur ein Kind geblieben und die Erinnerung
an das erste Jahr Ehe, das Mann, Liebe und Heim bedeutete,
Geborgenheit und Unverantwortlichkeit, erkaufte um eine „aus-
Liebe“ leicht hingebene Freiheit.

Vielleicht sehnte sie sich an jenem trüben Nachmittag ihres
Daseins nach solchem Glück, an dessen Möglichkeit sie glaubte
und es nur für Zufall der Umstände hielt, daß es ihr ohne
ihre Schuld nicht zuteil wurde. Aber vielleicht war sie melan-
cholisch, weil ihr Bufen schlief war. Frauen, die von der
Liebe der Männer leben, kann eine Kleinigkeit ihres Leibes
in schwarze Verzweiflung treiben. Zumal, wenn ihnen das
Kellerwerden bewußt wird.

Mata Hari hatte als Kurtisane kein gutes Gewissen.

Ihre bürgerliche Artung sträubte sich dagegen, daß dies ein
Beruf und ihr Beruf sei, und aus dem Unmög über ihren
Tanz kam sie zu der Fiktion, zur Kurtisane berufen zu sein.
Aus ihrer reichlichen Letztüre indischer Schriftwerte zur ein-
drucksvollen und überzeugenden Durchführung ihrer Rolle,
daß sie eine Tempeltänzerin sei, Reinkarnation einer kaiserlichen
Vajabere, war ihr die Maske fast angewachsen — fast, denn
es gab Stunden, wo sie sich lockerte. Vielleicht dann, wenn sie
Geld in das Pensionat nach Holland schickte. Vielleicht dann,
wenn gewisse Intimitäten mit dem jeweiligen Mann es un-
möglich machten, festzuhalten, daß man die vierundsechzig Riten
der indischen Volkstheater zelebrierte. Wenn ein Berliner Polizei-
präsident der Partner ist, dürfte auch eine echte Vajabere ver-
zweifelt auf die Riten verzichten. Mata Hari hatte alle

Ruff-München und Henriette Fürth-Frankfurt. Dann fand
eine Entschließung einstimmig Annahme, in der die An-
hänger im Lande aufgefordert werden, ihr ganz besonderes
Angehen auf das am 1. Oktober in Kraft tretende Gesetz
zur

Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten

zu richten. „Von der Ausführung dieses Gesetzes hängt es ab, ob das Gesetz den
gewollten Fortschritt für die Bevölkerung bedeutet. Die
Ausführungsbestimmungen der Länder und Gemeinden
müssen von einem wahrhaft sozialen und fortschrittlichen
Geist getragen sein. Im Gegenzug zum alten System ist
dafür zu sorgen, daß die Sicherung der Volksgeundheit
durchgeführt wird, wobei die Erfassung aller Geschlechts-
kranken jedoch lediglich in gesundheitlicher und sozialfür-
sorgerischer Weise unter Vermeidung jedes unnötigen
Zwanges und jeder gesellschaftlichen Schädigung geübt
wird. Der Begriff minderbemittelt ist möglichst weitgehend
auszulegen, um den Anspruch auf kostenlose Behandlung bis
zur Heilung möglichst auszudehnen. Die Reichskontrolle
fordert die Genossen und Genossinnen auf, dafür zu sorgen,
daß in der bevölkerungspolitisch, sozial und kulturell so
überaus wichtigen Frage der Überwindung der Geschlechts-
krankheiten und der Prostitution neue bessere Wege ge-
gangen werden.“

Zwei weiteren Entschließungen, die gesundheitliche Realma-
des Urlaubs für Jugendliche und die Realma der Für-
sorge für jugendliche Wanderer verlangen, wurde grund-
sätzlich zugestimmt. — Am Schluß der Tagung wies Ge-
nosin Juchacz noch einmal auf die ernste und zielbewußte
Arbeit hin, die die Arbeiterwohlfahrt auf allen Gebieten
der Wohlfahrtspflege leistet, so daß sie in kurzer Zeit zu
einem Machtfaktor geworden ist.

Theorien der Liebe studiert, kannte die Geheimkraft aller
Amulette und Tränke, registrierte die rituellen Intonationen
nach dem Urtier, aber das alles nur, weil ihr die instinktive
Strategie ihres Berufes fremd war, das alles nur, weil sie
ganz unsinnlich war, so sehr, daß sie das Sinnliche nicht ein-
mal imitieren konnte zur Täuschung des Klienten. Ein Polizei-
arzt hat sie zum erstenmal in einem Pariser Bordell gesehen,
ob als Pensionärin oder als Besucherin steht nicht fest. Was
sie da tat? Sie studierte. So unbegabt war sie! So gründ-
lich mußte sie es nehmen, um sich mit ihrem Beruf abzufinden,
daß sie ihn als eine der freien Künste studierte, aus Büchern
und Vorbellen.

Ihr Einkommen war groß. Ihr Palais in Neuilly war
vortrefflich geführt. Ihre Felle waren berühmt. Sie gab sich
nicht mit Bagatellen ab. Sie visitierte hoch. Sie besah den
Tanz der großen Dame von Welt, hatte Geist, Kenntnisse, Ge-
schmack. Ihre Schönheit war nicht von der billigen Sorte,
die im Paritätler geschätzt, aber in der Öffentlichkeit nicht
gern gezeigt wird. Mit ihr konnte man sich sehen lassen.

Gar nichts von lustvollem Puppchen war an ihr.

Sie ließ keine Lannet aus, um sich zu insinuierten. War weder
loftig noch frivole. Sie hatte mit großem Talent ihren Stil
aus den Gelegenheiten ihres Leibes entwickelt und ihrer
geistigen Artung. Sie verstand zu schweigen und zu sprechen.
Ob sie wirklich einmal ihr Herz an einen kleinen russischen, auf
Frankreichs Seite in Belgien kämpfenden Leutnant verloren
hat, den sie als Verwundeten pflegte, ist zweifelhaft, wenn auch
aus der pathetischen Situation eines Krankenstüchters etwas
möglich. Möglich aber auch, daß es ein Versuch der wegen
Spionage angeklagten Kurtisane war, weiblich im Sinne des
Philistertums zu erscheinen und dieses milder zu stimmen durch
das Bekenntnis einer „uneigennütigen“ Liebe, die sich nur mit
Gefühlen bezahlte, nicht mit Banalitäten. Als die schlechtbezah-
lten und darum auch ihre außerordentlichen Liebesgeschichten wohl
schlecht bezahlenden Richter das Gesicht in spöttische Zweifel
zogen über die hohen Preise, blieb Mata Hari nichts übrig als
das hier zynisch wirken müßende Wort: „Ja, so viel kostet es
bei mir.“ Das sollte vielleicht die etwas betonte Sentimenta-
lität der Liebe zu jenem Russen etwas korrigieren, aber unter
den drei Briefen, die sie vor ihrer Hinrichtung schrieb, war
einer an den Offizier. Möglich, daß er auffindbar war. Kein
Zweifel aber, daß Mata Hari als Kurtisane sehr viel verdiente
und das Einkommen aus der Spionage nicht nötig hatte.

Der König von Spanien war ihr Geliebter, und mit dem
deutschen Kronprinzen war sie bei den Nordern in Schlesien
gewesen. Als Entlastungszeugen in ihrem Prozeß traten
Staatsmänner und Generale auf, die sich ihre Freunde nennen
konnten.

Sie lächelte, als sie an den Pfosten im Graben von
Vincennes trat.

Sie weigerte sich, sich die Augen verbinden zu lassen. Sie trug
Kosen in ihren Armen, als das Kommando ertönte. Es konnte
kein schöneres Sterben für Mata Hari geben, als von den
Augeln eines Exekutionskommandos. Daß man sie acht Mo-
nate lang bis zu diesem Augenblick quälte mit Gefangenschaft
und Verhör, mit Hoffnungen und Zweifeln, diese Krankheit
zum Tode war nicht grausam gedacht, aber so in der Wirkung.
Man versprach sich Gefandnisse, die nicht kamen. Sie befeuerte
ihre Unschuld, oft mit Glück, oft mit Unglück. Es ist trö-
stlicher, sie für schuldig zu halten. Einiges spricht dafür, am
stärksten, daß sie sich in einem kritischen Moment dem franzö-
sichen Spionagedienst anbot und einen Auftrag bekam. Sie
führte ihn nicht aus, überbrachte den Brief nicht einem fran-
zösischen Agenten im belgischen Brüssel. Aber vier Wochen später
wurde dieser Agent vom deutschen Militärgericht erschossen.

Um den Lohn wurde sie nicht spioni. Die Spionage
wurde an allen Fronten schlecht bezahlt. Man mußte zwei
Gerron dienen, um sein bescheidenes Auskommen zu haben.
Herr König, der Chef der deutschen Spionage in Barcelona,
zahlte dem französischen Hauptmann Giebre nicht mehr als
dreihundert Beizen im Monat, und der Mann leistete was.
Daß der Chef für die Nächte mit der Mata Hari eine An-
weisung über achttausend Francs an einen Kollegen in Brüssel
zur Auszahlung schickte, daß der Chef sein Privatvergnügen

vom Staat bezahlen ließ, war praktisch für den Mann, schlumm für die Frau, denn die Anweisung wurde aufgefunden, und es nützte Mata Hari nichts, daß sie den einfachen Zusammenhang erklärte.

Für einen Liebesdienst erschien den Richtern die Summe zu groß.

und um seine Höhe für Spionagedienste zu erklären — sie wußten, wie schlecht die bezahlt wurden — gaben sie der Spionage der Mata Hari die ungeheure Bedeutung, daß ein Richter sagte, ihre Tätigkeit hätte Frankreich mehr als eine Division gekostet.

Ob schönes Wetter sei, fragte sie an dem Oktobermorgen und verlangte, da es schönes Wetter war, den hellen Mantel. Warum nach das Hinrichten immer am frühesten Morgen vornehme. Nachmittags so gegen drei, nach dem Frühstück, wäre man viel disponierter.

Sie hatte Rosen in den Armen und lächelte. Als man nach dem Feuer der zwölf Mann der Toten den Gnadenstoß in die Schläfen gab, fiel ein kleiner Infanterist in Ohnmacht.

(Aus: Franz Blei, Glanz und Elend berühmter Frauen. Verlag Ernst Rowohlt, Berlin.)

Eine Vervollkommnung der Mode.

Aus kurzen kann man lange Röcke machen.

In der oberitalienischen Industriestadt Alessandria hat einer der reichsten Fabrikanten, Mitglied des römischen Senats, in dessen Betrieben 1200 Frauen und Mädchen beschäftigt sind, seinen Arbeiterinnen verboten, während der Arbeit kurze Röcke zu tragen. Der Anblick so vieler feinen- und florbestraumpfter Frauenbeine bringe die männlichen Arbeiter aus der Fassung und lenke sie ab. Die Frauen waren über dieses Verbot anfangs empört. Sie fanden aber ein Ausbittelsmittel, indem sie an ihren Kleidern Gummizüge anbrachten, mittels deren sie sie während der Arbeit bis zum Schenkelansatz verlängern, nach Schluß der Arbeitszeit aber sofort in die von der Mode vorgeschriebene Kürze zurückversetzen können.

Die Genfer Konferenz des Internationalen Frauenrates findet vom 7. bis 17. Juni statt. Als Unteranschüsse für die Beratungen sind ein Finanzkomitee, ein Frauenwahlrechtskomitee, ein Auswanderungskomitee, ein Komitee gegen die doppelte Moral, ein Unterrichtskomitee, ein Frauenarbeitskomitee, ein Komitee für Kinderfürsorge und ein Friedenskomitee gebildet worden.

Elternblut gegen Masern.

Ein wirksamer Schutz.

Der Chefarzt der Kinderklinik der Universität Greifswald, Prof. Rudolph Degwitz, hat ein Verfahren der Kinderschutimpfung gegen Masern entdeckt, das sich in der Kinderheilkunde im allgemeinen gut bewährt zu haben scheint. Prof. Degwitz begann vor nunmehr sechs Jahren damit, das Blutserum solcher Kinder, die die Masern eben überstanden hatten, auf Kinder, die von der Krankheit bedroht waren, zu übertragen und sie dadurch gegen die Masern zu immunisieren. Später ging Degwitz noch einen Schritt weiter und überimpfte das Serum der Eltern auf das erkrankte Kind, wodurch er ebenfalls einen gut wirkenden Impfschutz erzielte. Degwitz ließ sich bei letzterem Verfahren von dem Gedanken leiten, daß das Elternblut wegen der verwandtschaftlichen Ähnlichkeit besonders geeignet sein müsse, Schutzwirkungen beim Kinde hervorzurufen. In einer mehrjährigen klinischen Erfahrung hat sich die von Degwitz gemachte Entdeckung durchaus bestätigt. Allerdings stand und steht der allgemeinen Einbürgerung seines Verfahrens bei den Kinderärzten der Umstand entgegen, daß seine Masernschutzimpfung in der Wirkung zeitlich verhältnismäßig kurz bedingt ist. Sie hält nämlich nicht länger als vier Wochen vor, bildet also keineswegs einen Schutz des Kindes für das ganze Leben.

Die Degwitzsche Masernschutzimpfung wird sich im allgemeinen dann empfehlen, wenn es sich beispielsweise bei Geschwisterkindern darum handelt, die Übertragung der Masern von dem erkrankten Kinde auf das andere zu verhindern. Nach den Beobachtungen in Berliner Kliniken sind viele Eltern überhaupt gegen eine Masernschutzimpfung ihrer Kinder, weil sie der Ansicht sind, daß es richtiger sei, die Krankheit zum Ausbruch kommen zu lassen, da sie das Kind ja doch einmal bekommen muß. Aus all diesen Gründen ist man in Frankreich geneigt, der Schutzimpfung nach Professor Degwitz nur einen relativen praktischen Wert anzusprechen.

Türken behalten in Mischehen ihre Staatsangehörigkeit. Die türkische Regierung hat der Nationalversammlung einen Gesetzentwurf vorgelegt, der bestimmt ist, die wichtige Frage der Staatsangehörigkeit der Frau in gemischten Ehen mit Nichttürken zu entscheiden. Danach erwerben die Frauen nicht wie bisher die Nationalität des Mannes, sondern bleiben Türken. Die Kinder werden eben-

falls türkische Staatsangehörige. Dieses Gesetz wird auch in Deutschland Beachtung finden, wo eine Bewegung im Gange ist, die die Frage der Staatsangehörigkeit der Frau im Falle der Eheschließung mit einem Ausländer unter anderen Gesichtspunkten geregelt wissen will.

Maria Dosta, die Morphiniistin.

Im Irrenhaus gesund gepflegt. — Eine „höllische Kur“.

Wie die „Welt am Morgen“ aus Budapest berichtet, hatte der Berichterstatter des „Pesti Naplo“ ein Gespräch mit der Schauspielerin Maria Dosta. Es ist bekannt, daß Maria Dosta eine leidenschaftliche Morphiniistin war und sich wiederholt in ärztliche Behandlung begeben mußte. Im Laufe des Gesprächs gab der Berichterstatter seiner Ueberzeugung über das gute Aussehen der Künstlerin Ausdruck.

Maria Dosta sagte: „Ja, darüber dürfen Sie sich nicht wundern, ich komme nämlich aus dem Irrenhaus, von wo ich als gesund entlassen worden bin. Wochen hindurch war ich in Tulln (Niederösterreich) zwischen Gummibäumen und in der Obhut einer Pflegerin. Ich wurde hier des Morphiums entwöhnt. Gott sei Dank ist es gelungen, und jetzt bin ich ruhig und gesund. Wie ich ins Irrenhaus kam, verübte meine 25jährige Schwester Selbstmord. Auch mein 67jähriger Vater und mein 82jähriger Großvater haben sich selbst getötet. Ich sagte mir, jetzt ist die Reihe an dich gekommen. Ich gab mir eine 100prozentige Injektion. An das Morphium wurde ich durch einen gewissenlosen Arzt gewöhnt. Nach dieser Injektion habe ich vierzehn Tage geschlafen, und ich erwachte im Irrenhause. Es folgte eine höllische Kur. Die Morphiumdosen wurden täglich kleiner. In der Sehnacht nach diesem Gift habe ich gewütet; ich schlug meinen Kopf gegen die Zellenwände. Aber die Wände waren gepolstert. Schließlich wurde mein armer Körper mit Wasser gereinigt. Jetzt aber bin ich gesund. Das Leben war bisher für mich eine Qual, unendliche Leiden hatte ich zu erdulden, und oft dachte ich an Selbstmord. Nach meiner Meinung wird das Problem der Rauschgifte immer noch nicht ernst genug behandelt. Der Völkerverbund mußte sich mit dieser Frage ernsthaft beschäftigen.“

Frauen als Leiterinnen von Kunstsinstituten. Das finnische Volkstheater in Helsingfors steht unter der berühmten schwedischen Schauspielerin Mia Vadmann, die in Berlin, Paris und Wien studiert hat. Besonders gerühmt wird der vorzügliche Spielplan, den sie zusammenzustellen versteht. — In Paris leitet eine Frau, Lola Bosson, das dortige Philharmonische Orchester.

Hochsommerkleider für Mädchen.

Das sommerliche Kleidchen unserer kleinen Mädels verlangt schlichte Formen, weite, kurze Röcke, die beim Spielen und Toben jeder Bewegung nachgeben, und einfache schönfarbige oder weiche Waschstoffe, die bei den Kleinen sowohl wie bei den Mamas sicher beliebter sind, als Seide und Crepe de Chine; eine Ausnahme hiervon machen höchstens die Bast- und die Wachsleide, die im Tragen ebenso praktisch sind, wie Boile und Leinen, und die sich, wie diese, praktisch waschen lassen. — Meist sind auch gemusterte Stoffe, denen einfacherer, heller oder dunkler gezeichnete Gewebe als Aufputz dienen. — Die Formen der Kleider müssen vor allen Dingen eine einfache, gerade Linie bewahren; für die Kleinen und Kleinsten ist der lose Hänger wohl am liebsten; die Größeren tragen gern ein Jumper- und ein Blusenkleid, die beide auch reizend und kindlich aussehen. Für ein Jumperkleid ist zweierlei Material sehr vorteilhaft. Unser Modell 3171 gibt ein Beispiel davon. An Stelle der blauen und der weißen Stoffe kann natürlich

noch manche andere Kombination angewendet werden, etwa braun und sandfarben, marineblau und weiß, weiß und rot usw. Dabei ist es nicht nötig, daß der dunkle Stoff immer für den Rock, der hellere für die Bluse verwendet wird; ganz allerliebste wirkt z. B. zu einem Faltenröckchen aus leichtem, weißem Stoff der kirchrote Jumper. — An dem rein weißen Hochsommerkleiden aus Boile bilden hübsche Stickereien — ebenfalls in weiß ausgeführt —, eingearbeitete Handhohlnähte, etwas Smocknäherei und eine flotte, farbige Seidenbandschärpe den schönen und diskreten Schmuck. — Bei Anwendung von zweierlei Material ist es ratsam, die Verbindungsnahte der beiden Stoffe durch Zierstiche zu kaschieren; eventuell kann auch ein schmaler, absteigender Vaspel mit in die Naht gefast werden. Natürlich wird man die Hochsommerkleider der Kleinen Mädels ärmellos oder höchstens mit ganz kurzen Ärmeln arbeiten.



3. 3048

3 3078. — Sommerkleiden aus hellgründigem, gebüstem und einfarbigem Boile mit Zierstichverzierung für Mädchen von 4-6 Jahren. Der über die Schultern greifenden Bassen fügen sich winzige Kermel an. Lyon-Schnitt für 60 Pf. erhältlich.

3 3050. — Sommerkleid aus farierter Wachsleide mit weißem Einfas und passendem Kragen für Mädchen von 6-8 Jahren. Lyon-Schnitt für 60 Pf. erhältlich.

3 3171. — Jumperkleid aus weißer und leuchtend blauer Stoffeide für Mädchen von 8-10 und 10-12 Jahren. Faltenrock; große Krawatten-schleife. Lyon-Schnitt für 60 Pf. erh.

3 3172. — Hochsommerkleid aus weißem Boile mit Hohlraumverzierung und Smocknäherei für Mädchen v. 8-10 Jahren. Außerdem Stickerei-motive. Lyon-Schnitt für 60 Pf. erh.

3 3170. — Sommerkleid aus gebüstem Wachsleide mit rotem Seiden-befas für Mädchen von 10-12 Jahren. Kleidsamer, vorn eingeschlung-



3. 3050



3. 3171



3. 3172



3. 3170

ner Kragen. Lyon-Schnitt für 60 Pf. erhältlich.

3 3175. — Weißes Boilekleiden

mit buntfarbigen Stickereimotiven für Mädchen von 12-14 Jahren. Seitliche Gürtelpatten halten das Kleid

fastig zusammen. Vorn Bindegürtel. Lyon-Abplattmuster für 40 Pf. und Lyon-Schnitt für 60 Pf. erhältlich.



3. 3175



Schnitt-muster



Ein moderner Frauenraub.

Die Entführung durch die Luft.

Während Lindbergh und Chamberlin den Rekord im Atlantikflug geschlagen haben, hat der Flieger Lajotte in Santiago das Flugzeug in den Dienst der Liebe gestellt. Er schlug einem jungen Mädchen, das seinen Antrag abgelehnt hatte, eine Besichtigung seines Apparates vor. Die junge Dame, die ihre Hand bereits anderweitig vergeben hatte, dachte sich nichts dabei und fand sich pünktlich mit ihrem Verlobten auf dem Flugplatz ein. In bester Stimmung stiegen sie in den Apparat, während der Flieger den Bräutigam beauftragte, doch noch einmal etwas an den Klügeln nachzusehen. Im gleichen Augenblick erhob sich das Flugzeug in die Lüfte und ließ den verdubten Bräutigam zurück. Zu einem Freund hatte der Flieger geäußert: „Sobald ich sie in meinem Apparat habe, wird sie sich mit der Heirat verstanden erklären, oder ich töte uns beide.“ In vielen Staaten ist die Polizei mobilisiert, um nach dem Verbleib des Flugzeuges zu forschen.

Fräulein Bea Angely, die im Jahre 1896 den Verein technischer Lehrerinnen begründete, ist vor einigen Tagen in hohem Alter in Bad Deynhausen gestorben. Fräulein Angely hat sich große Verdienste in ihrem Kampfe für die Vervollständigung der technischen Lehrerinnen erworben.

Exprobt und bewährt!

Porzellan und Glas bekommen einen schönen Glanz, wenn man es in einer abgekühlten Boraxlösung abwäscht.

Schokoladen-, Kaka- und Obstlede entfernt man mit Milch. Bei frischen Flecken betupft man sie einige Male mit Milch, ältere legt man in Milch und reibt sie etwas. Bei gartfarbigen Stoffen entrahmt man die Milch. Zum Schluss reibt man mit einem weichen, mit klarem Wasser angefeuchteten Lappen nach.

Angeschlagene Eier legt man vor dem Kochen in eine Papier-tüte, die man so faltet, daß sie eng anliegt, um das Aus-treten des Eiweißes zu verhindern.

Farben müssen, bevor sie dem Wasser beigelegt werden, durch ein Stückchen Wuschlin gefeilt werden.

Weschleier läßt sich am besten mit Steinsand reinigen; es muß aber nach dem Abspülen zur Vermeidung von Rost-anfatz trocken gerieben werden.

Mücken und Insekten aus Wohn- und namentlich Schlaf-räumen kann man mit dem Staubsauger entfernen. Man verbindet das Saugmundstück mit einem Trichter, der unter dem Licht aufgehängt wird. Das Licht zieht die Insekten an, der Sauger saugt sie ab.

Neue Kartoffeln schabt man, anstatt sie zu schälen; man legt sie vor dem Schaben 5 Minuten in warmes Wasser, in dem man ein kleines Stückchen Soda aufgelöst hat, worauf sich die Schale beim Schaben ganz leicht löst.

Grünes Gemüse behält die Farbe und wird rascher weich, wenn man eine Prise Natron oder besser noch Borax dazu tut.

Emaillierte Töpfe reinigt man, indem man sie mit zerstoßenen Eierschalen und Seifenwasser scheuert.

Fensterbänken, mit einer schwachen Chloralkali-Lösung ein-gerieben, verhindern das Eindringen von Fliegen und Mücken ins Zimmer. Bei heißem Wetter wirkt es gleich-zeitig desinfizierend auf die Luft im Zimmer.

Niesfalls kann man sich selbst helfen, indem man einige kleine Stücke kristallisierten Salmat in eine Flasche gibt, diese mit Eau de Cologne übergibt und die Flasche mit einem Glasstopfel sorgfältig kleeht.

Deutsche Wähler! Erfüllt Eure Pflicht! Prüft die Wählerlisten!

Überzeugt Euch, ob Eure Namen richtig in die Listen eingetragen sind. Versäumt diese Pflicht nicht, denn sonst droht Euch der Verlust des Wahlrechts.

Wähler in Ozorkow! Die Listen liegen nur noch heute und morgen aus.

Wähler in Ruda-Pabianicka! Bis zum 22. Juni liegen die Listen zur nochmaligen Durchsicht aus.

Wähler in Zdunska-Wola und Ruda-Pabianicka! Unsere Liste trägt die Nummer 1. Werbt mit ganzer Kraft für den Sieg der Liste 1.

Heute, Sonntag, den 19. Juni, um 1 Uhr nachmittags, findet im Parke des Herrn Häusler in Radogoszcz ein

großes Gartenfest

mit allerlei Überraschungen für Groß und Klein statt.

Im Programm:

Chor-Gesänge, Kinderfestzug mit Aufstieg von Luftballons, Scheibenschießen für Damen und Herren, Drehtisch, Fischfang, Glücksrad, Juppott, Hofertonne, akrobatische Vorführung von Tieren usw., usw.

Konzert des Widzewer Orchesters unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Chojnacki.

Büfett am Plage. Eintritt 1 Zl., Kinder 50 Gr.

Der Reingewinn ist für die Abtragung der Bauschuld des Zubardzer Bethauses bestimmt.

Es ladet alle herzlichst ein

der Festausschuß.

N. B. Bei ungünstiger Witterung findet das Fest am darauffolgenden Sonntag, den 26. Juni, statt.

Berein deutschsprechender Meister und Arbeiter.

Am Sonntag, den 26. Juni l. J., veranstalten wir im Garten „Gielanka“ an der Pabianicer Chaussee 59 ein

großes Gartenfest

verbunden mit verschiedenen Überraschungen wie: Glücksrad, Scheibenschießen für Damen und Herren, Rahnfahrt, Kinderumzug, Ballonaufstieg usw. Die Musik liefert das Stella-Orchester unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Bräutigam.

Für Speisen und Erfrischungen sorgt ein gut-versehenes Büfett.

Der Garten ist ab 10 Uhr morgens geöffnet.

Alle Mitglieder, deren werthe Angehörige, sowie Freunde und Gönner des Vereins ladet höflich ein die Verwaltung.



Die Uhren-Werkstatt
JAN CHMIEL
Petrikauer 100

übernimmt sämtliche Reparaturen von Präzisions-Uhren, sowie auch Turm-Uhren, elektr. Kontroll- und Fabrik-Uhren und dergl.

Schnelle und solide Ausführung. — Garantie.

Sämtliche Bijouterien und Uhren auf Ratenzahlungen.

In vornehmer Ausstattung erschien:

Das neue Herrenbrevier
Der Herr
von Heute

von
Walter M. F. Becker

Mitarbeiter der „Eleganten Welt“
Reich illustriert • Preis: RM. 2.—

In allen Buchhandlungen!

Für den Mann von Welt bietet das Buch an Hand eines ausgewählten Bildmaterials überraschend neue Grundideen über die Herrenbekleidung, Sportdress, Gesellschaftsanzüge und alle Fragen der gutangezogenen Herrenwelt. Ein sehr interessantes Brevier.

G. E. RUPPERT / LODZ
Glowna Str. 21

Nur am HOHEN RING,
Rzgowska 2 befindet sich mein

MÖBEL-
MAGAZIN. Am HOHEN RING

Rzgowskastr. 2 ist 21

die billigste Einkaufsquelle für Möbel

F. NASIELSKI, Tel. 43-08. Rzgowska 2.

Niedrige Preise. Langfristige Kredite. Mehrjähr. Garantie

Achtung!
Diverse Malerartitel

Malerfarben, Künstlerfarben, Buntfarben für alle Zwecke, Lacke, Leinölmalerei und Terpentin empfiehlt zu Konkurrenzpreisen

Rud. Roesner, Lodz
Wulczanska 129.

Billiges Angebot!!!

Stehspiegel auf Abzahlung
innerhalb 3 Monaten.

Spiegel



ALFRED TESCHNER
ŁÓDŹ, JULIUSZA 20

Dr. med.

R. Stupel

Szkoła 12

Haut-, Haar- u. Geschlechts-
leiden, Licht- und Elektro-
therapie (Röntgenstrahlen,
Quarzlampe, Diathermie).
Empfängt v. 8—9 abends
u. Frauen v. 12—3 nachm.

Dr.

J. Silberstrom

Zielonakstr. Nr. 11

Haut- und venerische
Krankheiten

Sprechstunden v. 3—8 u.
von 8—9 abends. Sonnt-
tag von 9—1 Uhr.



Englische und französische

Fahrräder

Marke „Longsor“

sowie Bestandteile von
Fahrrädern sind zu günsti-
gen Bedingungen erhältlich
in der Firma 464

„Dobropol“

Petrikauer 73

Eigene Lackierwerkstatt.

Schuhmacher-
Geselle gesucht

bei E. Kurk, Nowo-
Targowa 20, Front.

Kopf hoch!

Roman von Ludwig Wolff.

(10. Fortsetzung.)

Harry Moschenheim stieß den Tisch zurück, sprang auf und rief entsetzt:

„Zehntausend Dollar? Zehntausend Dollar? Ihr seid alle verrückt geworden in dem alten Deutschland! Ihr wißt nicht mehr, was Geld ist. Zehntausend Dollar. Hat man jemals so etwas gehört?“

Frank sagte schüchtern:

„Zehntausend Dollar sind doch kein großer Betrag für einen Mann wie dich, der so viel verdient.“

„Man verdient sich nicht zu Tod, mein Lieber.“

Frank stand auf und bat flehend:

„Hilf uns, Onkel Harry.“

Moschenheim begann aufgeregt durch das kleine Zimmer zu marschieren. Frank folgte ihm mit den Augen, ohne mehr ein Wort zu wagen.

Endlich blieb der alte Mann vor seinem Kissen stehen und erklärte, habend vor Mut:

„Schön. Du bist der Sohn meiner Schwester. Ich will dir helfen.“

„Dank“, stammelte Frank und wurde blutrot vor Glück.

„Welche Sprachen sprichst du außer Deutsch?“

„Französisch und etwas Englisch“, antwortete Frank verwundert.

„Allright. Du kannst Empfangschef in meinem Hotel werden. Ich bin mit dem Mann, der jetzt Chef ist, nicht zufrieden.“

„Erfreutliche, Onkel Harry —“

„Laß mich ausreden. Du bekommst hiezig Dollar in der Woche, freies Quartier und freie Verpflegung. Für dich und deine Frau. Das ist eine Position ersten Ranges.“

Frank Dimar schloß die Augen, die Tränen in die Augen stiegen. Durch einen Schlier sah er das hagere Gesicht des Onkels. Das riesenhafte Hotel schien zu schwanken.

„Du kannst zufrieden sein, mein Junge. Ich denke so.“

„Du hast mich mißverstanden, Onkel Harry“, sagte Frank leise. „Ich bitte dich um ein Darlehen von zehntausend Dollar.“

„Du bist ja verrückt!“

„Aber ich habe nicht den Ehrgeiz, bei dir Hotelportier zu werden.“

„Chef de réception.“

„Auf den Namen kommt es nicht an. Es liegt mir nicht, fremde Leute zu empfangen und sie zu fragen, welche Art von Zimmern sie zu beziehen wünschen.“

Er begann plötzlich wie ein Mensch in Todesnot zu schreien:

„Ich kann es nicht! Ich kann es einfach nicht!“

„Wenn du so wählerisch bist, mein Lieber, dann wirfst du elend zugrundegehen.“

„Dann will ich elend zugrundegehen.“

„Wie es dir beliebt. Eine Million Männer in New York wären überglücklich, die Chance zu haben, die ich dir gebe.“

Frank blinzelte dem alten Mann starr ins Gesicht und sagte dann nachdenklich:

„Du kannst mich nicht verstehen. Du kannst ja auch nicht verstehen, warum ich nicht Pole geworden bin, um mein Gut zu retten.“

Harry Moschenheim gähnte.

„Du darfst dir die Sache ein paar Tage lang überlegen. Ich muß jetzt schlafen gehen.“

Warum ich ich diese alte, dürre Bestie nicht? fragte sich Frank Dimar und rang verzweifelt nach Luft.

„Hilf uns, Onkel Harry!“ flüsterte er aus verdrückter Kehle. „Mit zehntausend Dollar ist uns geholfen.“

„Du bist ein Narr. Gute Nacht.“

Frank Dimar sah den alten Mann mit den Augen eines Mörders an, machte mit jähem Ruck kehrt und verließ stumm das Zimmer.

XII.

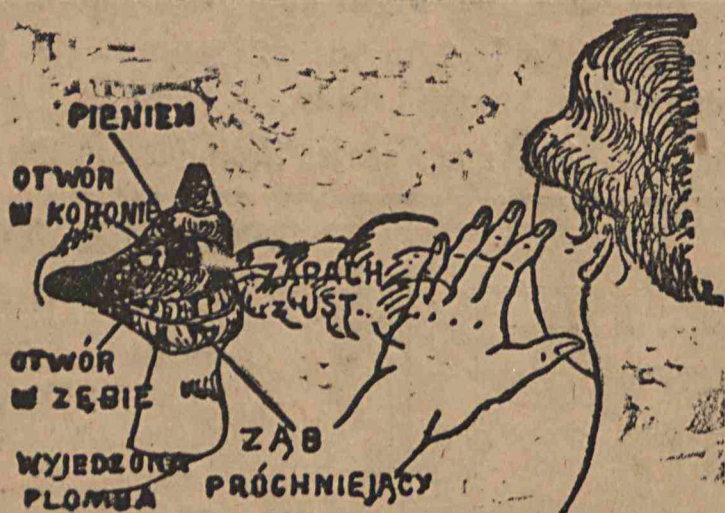
John Jakob Banjes schritt vor dem Hause der Augsburger Straße, in dem sich das Pensionat der Baronin Barletow befand, unschlüssig auf und ab, als hätte er Rat sammeln, um Charlotte Dimar gegenüberzutreten. Es regnete in Strömen, aber John Jakob Banjes schien es nicht zu bemerken. Nichts Schwereres auf der Welt gab es als die Unterredung mit der Frau, die er so schmachvoll bestohlen hatte.

Als die Uhr, die vor einem Uhrmacherladen hing, auf Fünf zeigte, trat Banjes in das Haus ein, ging langsam die Stiege hinauf, drückte auf den Klingelknopf des Pensionats Barletow, lauschte angstvoll herannahenden Schritten und fragte, als geöffnet wurde, schwermütig nach Frau Dimar.

„Frau Dimar ist nicht zugegen“, antwortete das Mädchen. „Soll ich etwas bestellen?“

„Danke, nein. Ich komme später wieder.“

Banjes stolperte die Treppe hinab, trat vor das Haus und wartete ergeben im stürmenden Regen. Er sah den trostlosen Abend wieder, da er, mit Geschenken beladen, die für Charlotte bestimmt waren, nach der Villa zurückkam und die Geliebte nicht mehr fand. Er sah sich inmitten des stillen Zimmers stehen, als wäre er ein Grabdenkmal. Hier ruht John Jakob Banjes, Schiffsmakler in Hamburg. Dann war, vom Mitleid getrieben, Dr. Windholz, der Schuft, erschienen und hatte das rätselhafte Verschwinden des Gastes aufgeklärt. Dann war da eine Nacht gewesen, der man sich ewig schämen mußte, denn in dieser Nacht hatte John Jakob Banjes wie ein kleiner Junge gehandelt. Schmach und Schande über diese Nacht.

**Früher.**

Die Frauen haben mich gemieden. Wenn ich mich erklärte, war mir stets eine Absage beschieden. Die häßlichsten Damen wollten mit mir nicht verkehren. Ich verlor gänzlich die Lust zum Leben. . . .

Jetzt.

Ich werde förmlich von den Frauen umworben. Ein Blick von mir macht jede Frau glücklich. Ich feiere jetzt ungewöhnliche Erfolge. . . .

Womit ist das erklärlich? Damit, daß ich

FERMENTINA

benutze, das einzige rationelle Mittel gegen Mundgeruch, welches die mikroskopischen Ansteckungskeime vertilgt und dem Atem ein Aroma verleiht.

FERMENTINA beseitigt den üblen Mundgeruch, konserviert die Zähne, stärkt das Zahnfleisch und macht den Atem angenehm.

Hauptlager für Polen: **Roman Włodarski, Warszawa, Lubeckiego 5.**

Erhältlich in Apotheken, Drogerien und Parfümerien. Preis pro Stück Flotz 2.75. Wo nicht erhältlich, wende man sich an das Hauptlager. An Auswärtige Versand gegen Vorauszahlung von Pl. 3.— oder Pl. 3.50 bei Nachnahme. — Vor Nachnahmen wird gewarnt! Vertreter auf eigene Rechnung für verschiedene Städte gesucht.

Abonnieren Sie

das reich illustrierte Magazin für alle Freunde von Natur und Technik

Die Koralle

Das neueste Heft (soeben erschienen) zu haben im Buch- und Zeitschriftenvertrieb von **G. E. Ruppert** Glumnastraße 21. Telephon 26-65.

Dr. med.

S. Bogusławski

heilt — vermittels arzneiloser Rückgrateinrichtungen — methodisch Nervenerkrankungen, innere (Herz, Lunge, Leber, Stoffwechselkrankheiten) sowie Frauenkrankheiten.

Empfängt täglich von 4 bis 7 Uhr abends, außer an Sonn- und Feiertagen.

Petrifauerstr. 85, 3. Stod.

Jedes, sogar das schmerzhafteste

Hühnerauge

beseitigt in 2—3 Tagen

Pflaster oder Balsam

PAWIROL

Preis 75 Groschen

zu haben in allen Apotheken und Drogerien.

Niederlage in **Arno Dietel**, Lodz, Piotrkowska 157.

Telephon 27-94.

Chemische Fabrik L. Zawodny, Poznan. 716

Zahnarzt**H. SAURER**

Petrifauer Straße Nr. 8

empfangt von 10—1 und 5—7

Die reichste Auswahl in

Damen-Stoffen

für Kleider, Kostüme und Mäntel, Tücher, Bekleidungswaren in allen Sorten, Gardinen, Hemdenzephyre in jeder Preislage, Crep de Chine in allen Farben, Satins glatt u. gemustert, Handtücher, Blüsch- u. Waschküchen, wie auch Strümpfe u. Socken

empfiehlt

Emil Kahlert

Lodz, Glumna 41, Tel. 18-37.

Goldene
Medaille



Ausstellung
Rom 1906

Oskar Kahlert, Łódź

Wólczajska-Strasse 109, Tel. 30-08

Glasschleiferei, Spiegel- und Metallrahmenfabrik und Vernichtungsanstalt.

Engros- und Detailverkauf von:

Hand-, Stell- und Wandspiegel, Trumeaus, Nideltabelle, Spiegel und geschliffene Kristallscheiben für Möbel und Bauzwecke.

Streng reelle Bedienung.

1845

Die Graphische Anstalt von J. Baranowski

Lodz, Petrifauer 109, Tel. 38-60

führt jegliche ins Fach schlagende Arbeiten schnell, äußerst geschmackvoll und zu Konkurrenzpreisen aus, und zwar:

Aktienformulare, Programme, Preislisten, Zirkulare, Billets, Rechnungen, Quittungen, Firmenbriefbogen und Memorandums, Bücher, Werke, Nekrologe, Adressen, Prospekte, Deklarationen, Einladungen, Affiche, Rechenschaftsberichte, Plakate, Tabellen, Karten jeglicher Art usw.

für deutsche Vereine 10 Prozent Ermäßigung.

Um sechs Uhr hielt vor dem Hause eine Autodroische, der Charlotte mit einem Mädchen in der Hand anstieg. Banjes erbeute und zog den Hut.

„Herr Banjes!“ rief Charlotte überrascht.

„Guten Abend, gnädige Frau.“ stammelte Banjes verwirrt.

„Was machen Sie hier, Herr Banjes? Bitte, setzen Sie doch Ihren Hut auf, Sie werden ja pfeifen.“

„Ich wollte Sie besuchen, gnädige Frau. Ich hatte in Berlin zu tun. Ich wollte mit Ihnen sprechen, gnädige Frau.“

Charlotte blickte ihn an und sagte zögernd:

„Bitte, kommen Sie, Herr Banjes.“

Sie traten schweigend ins Haus. Charlotte klingelte. Das Mädchen öffnete und nahm Banjes den trübseligen Mantel ab.

Banjes griff in die Tasche und gab dem Mädchen zwanzig Mark. Das Mädchen karrte ihn erschüttert an.

„Ich bin sofort da, Herr Banjes.“ sagte Charlotte.

„Führen Sie bitte den Herrn in den Salon.“

Das Mädchen geleitete Herrn Banjes wie einen Maharadscha nach dem Salon.

John Jakob Banjes saß in einem Fauteuil, dessen Federn den roten Plüsch zu durchbrechen bestrebt waren, und wartete, schwere Hoffnungslosigkeit im Herzen.

Nach wenigen Minuten erschien Charlotte ohne Hut und Mantel, lächelte Banjes ein wenig hilflos zu und nahm ihm gegenüber auf dem Sofa Platz.

Banjes starrte sie an, als läge er dieses wunderbare Gesicht zum ersten Male in seinem Leben.

„Sie müssen entschuldigen, Herr Banjes.“ begann Charlotte sehr freundlich, „daß ich Ihr Haus so formlos und ohne Abschied verlassen habe.“

„Oh, bitte, gnädige Frau.“

„Ich ertrug die Ungewißheit nicht länger. Ich mußte wissen, woran ich bin, wohin ich gehöre, was mit mir los ist. Daher jene Flucht. Verzeihen Sie, Herr Banjes.“

„Ich habe nichts zu verzeihen, gnädige Frau. Im Gegenteil.“

Er sah sie mit fliehenden Handeugen an und wagte nicht weiterzureden.

Charlotte fühlte sich bedrückt. Ein schweres Schweißen entstand. Man hörte aus der Küche das Klappern von Geschirr und die Kommandos der Baronin Barlow.

„Sie wollten mit mir sprechen, Herr Banjes.“

„Ja, gnädige Frau.“ Er riß sich zusammen. „Es muß Klarheit zwischen uns sein. Ich habe schwere Schuld auf mich geladen. Ich will alles gutmachen.“

Charlotte blickte benommen auf den verstörten Mann.

„Es ist schwer, Sie zu verstehen, Herr Banjes.“

„Gewiß. Das gebe ich ohne weiteres zu.“

Er stand plötzlich auf, daß die Federn des Fauteuils knirschend in die Höhe schnellten. „Werden Sie meine Frau, Frau Charlotte!“

Charlotte mußte wider Willen lächeln.

„Entschuldigen Sie, Herr Banjes, Sie wissen doch, daß ich verheiratet bin.“

„Jawohl, ich weiß es, Frau Charlotte. Ich habe nicht die Ehre, Ihren Herrn Gemahl zu kennen, aber dennoch sagt mir mein Gefühl oder mein Instinkt, daß Herr Dittmar nicht der Mann ist, der zu Ihnen paßt. Verzeihen Sie, Frau Charlotte.“

Charlotte erhob sich.

„Ich denke, wir brechen diese Unterhaltung ab, Herr Banjes.“

„Nein, Frau Charlotte!“ rief Banjes außer sich und fixierte wie ein Geistesloser die Arme nach ihr aus. „Sie müssen mich anheuern, Frau Charlotte. Ich beschwöre Sie.“

„Ich kann mir nicht gut vorstellen, Herr Banjes, daß wir uns noch etwas zu sagen hätten.“

„Doch.“

„Ich denke nicht daran, mich von meinem Mann, den ich über alles liebe, scheiden zu lassen. Ich denke nicht daran, Ihre Frau zu werden, Herr Banjes, obwohl ich Sie als blühenden Freund außerordentlich schätzen gelernt habe.“

John Jakob Banjes stand wie ein Wegloser da, dem der Dolch des Gegners in die Brust fährt. Seine Wangen zitterten. Alles Blut schien in seine Stirn zu fließen zu sein.

„Ich bitte Sie, Herr Banjes.“ sagte Charlotte voll Angst und Mitleid.

„Ich kann nicht mehr los von Ihnen, Charlotte Dittmar.“ flüsterte er verzweifelt.

Sie machte eine Gebärde, als wollte sie ihm helfen.

„Ich kann nicht mehr los von Ihnen, seitdem ich Sie besessen habe, Charlotte Dittmar.“

Sie schrie leise auf und trat einen Schritt zurück.

John Jakob Banjes begann, sich selber zerschendend, in unermesslicher springender Eile seine Schuld in jener Nacht zu gelassen. Charlotte lehnte sich langsam nieder und blickte mit ihren Augen um sich.

„Verzeihen Sie.“ stammelte Banjes mit letzter Kraft. Sie legte die Hände vor die Augen.

„Verzeihen Sie.“

Sie ließ die Hände sinken und sagte still:

„Nun haben Sie mein Leben zerstört, Herr Banjes.“

Er stand gebrochen vor ihr, dann rief er mit wilder Erbitterung:

„Ich werde alles gutmachen.“

Er kam einen Schritt näher.

„Gehen Sie, um des Himmels willen! Haben Sie Mitleid, und gehen Sie!“

John Jakob Banjes ging.

XIII.

Charlotte trat in ihr Zimmer.

Hing nicht Pastor Gieseler am Fensterkreuz?

Sie machte Licht, starrte das leere Fenster an, starrte.

starrte. Nun war alles zu Ende. Sie fühlte sich so grenzenlos beschwächt, hatte so tiefen Giel vor ihrem Ad-

par, empfand so brennenden Widerwillen gegen das ihr auferlegte Leben, daß der Gedanke zu sterben Trost und Erlösung war.

(Fortsetzung folgt.)



Von Staublischen, Altschbafen,
Gieklanten, Autos, jungen Hunden
und anderen ägerlichen Dingen.

Man soll sich nicht ärgern! Oder im kategorischen Imperativ gesagt: „Mensch, ärgere dich nicht!“ Ärgern reizt die Galle, schädigt das Herz und macht häßlich. — Aber ich kann mir nicht helfen: ich muß mich ärgern. Nicht über große Dinge. Nicht über die Politiker, nicht über die Wirtschaftskrise und ihre Reiter, nicht über Locarno oder Genf. Sondern über die vielen kleinen Dinge, die einem so tagtäglich begegnen. Die so unwichtig sind, aber eben darum, daß sie da sind, daß sie nicht zu beseitigen sind, einen totärgern können.

Oder ist es nicht ägerlich, daß just in dem Moment, in dem ich mit frisch gebürstetem Ueberzieher und Hut vor die Haustür trete und vergnügt in die Sonne blinzele (sie läßt sich so wenig sehen, die liebe Sonne!), daß just in diesem Moment die Frau aus dem 3. Stock ihren Bettvorleger zum Fenster hinausschüttelt, und ich anstatt der Sonnenstrahlen ein Büschel ausgekämmter Haare auf den Kopf bekomme? Als Zugabe eine Haarnadel, die sich sofort in meinem Ärmel verfrachtet, und noch etliche Floden unbestimmbarer Definition! — Sowas ist ägerlich und man muß sich darüber ärgern, auch wenn man nicht will. Und man muß sich doppelt ärgern, weil man dagegen nicht antwortet. Man kann der Frau einen Strafbefehl schicken lassen. Aber hindert das ihre Nachbarin etwas daran, ihren Bettvorleger auch aus dem Fenster zu schütteln? Es hindert sie nicht und die anderen auch nicht. Und wenn ich die Straße am Morgen entlang gehe, dann wehen aus hundert zarten Frauenhänden mir Bettvorleger und Staublischen entgegen, als ob sie mich begrüßen wollten. Ich danke, ich bin nicht genüßlich genug. Und ich ärgere mich. Ärgere mich über die Gedankenlosigkeit der anderen.

Ich kann die Situation auch völlig umdrehen. Dann scheint keine Sonne, sondern der Mond will durch die Wolken bringen. Dann stehe ich zwar wieder vor einer Haustür, aber nicht vor meiner, und auch nicht alleine, und ich ärgere mich dann nicht über die Gedankenlosigkeit anderer, sondern über meine eigene. Denn ich hätte sehen müssen, daß über der Tür ein Fenster ist, und daß dieses Fenster mit Blumen liebevoll verziert ist. Und ich hätte ahnen müssen, daß gerade, wenn ich unter dem Fenster stehe und damit beschäftigt bin, mich und jemand anderen in ein zartes Feuer zu hüllen, daß das der gegebene Augenblick für die zarte Hüterin der Blumen ist, ihre Pflanzlinge zu begießen und — mein Feuer erheblich abzukühlen! Ich gebe zu, daß ich diesmal schuld bin. Ich sehe es ein. Aber, was hilft's, ob ich mich über andere oder über mich ärgere, ich ärgere mich eben, denn Lächerlichkeit kann einem die schönste Stimmung verderben.

Mein besonderer Ärgere aber sind die Verkehrsinstitutionen jeder Art. Unter ihnen sind die Autos meine besonderen Lieblinge. Gehe ich einmal, was ja immerhin selten vorkommt, gedankenvoll über die Straße, dann kann ich sicher sein, daß in dem Augenblick, wo ich alles andere, nur dies nicht, erwarte, sich dicht hinter mir ein grauenhaft gellender Ton aus einer Hupe löst, der mir durch Mark und Knochen fährt und mich zu einem Schlusssprung auf der Stelle veranlaßt, der jedem Leichtathleten zur Ehre gereichen würde. Ich bin beiseite kein Leichtathlet, aber ich habe Nerven! Mein Gott, welcher Mensch hat heute keine Nerven? Und diese meine Nerven vertragen so plötzliche und eindringliche Geräusche nicht. Warum konstruiert man nicht Hupen, die den Walfallen rufen, oder sonst ein bekanntes und als klassisch beglaubigtes Motiv von sich geben? Diese gräßlichen Töne gehen mir auf die Nerven und das ärgert mich.

Apropos: Autos! Ich habe ja schon gesagt, daß sie meine besonderen Lieblinge sind. Also haben sie noch mehr an sich, was mich ärgert. Zum Beispiel haben sie im Gegensatz zu der Hupe, die ja meist vorne sitzt, hinten so ein niederträchtiges Ding, das zwar geräuschlos arbeitet, aber einem auch auf die Nerven gehen kann, nämlich auf die Geruchsnerven! Ich habe immer das Gefühl, daß dieser Aushauch sozusagen „zum Vergnügen der Einwohner“ (soll heißen Chauffeure) da ist. Sie machen „Spielden“ damit. Mal klappen sie das Ding zu, mal lassen sie es offen. Meistens ist es offen, kommt aber ein Schupo in Sicht, dann geht es rasch zu. Man kann nur annehmen, daß sich die beiden, Chauffeur und Schupo, necken wollen. Aber mich ärgert's, denn ich bekomme den Duft in die Nase.

Für alles freilich, was mich am Auto ärgert, kann ich es auch nicht verantwortlich machen. Da ist zum Beispiel unsere Kanalisation. Sie ist eine historische Einrichtung. Denn sie ist die älteste Kanalisation des Kontinents. (Wörtlicher Ausdruck des Dezernenten! Ich gehe gerne sicher!) Und diese Kanalisation ist natürlich schon etwas altersschwach. Sie schafft's nicht mehr. Also muß der Dreck auf den Straßen anderweitig untergebracht werden. Und da-

für sorgen die Autos. An sich eine beinahe soziale Tat! Nur wirkt sie sich unsozial aus. Die Autos verteilen nämlich den Dreck der Straße auf die Kleider der Passanten. Und wenn ich schon als ruhiger Bürger gewillt bin, die öffentlichen Lasten auf mich zu nehmen, obwohl es mir mitunter verdammt schwer fällt, so ärgert es mich doch, daß man mich auf diese Weise an der Straßenreinigung beteiligt. Es ärgert mich, wenn meine schönen schwarzen Hosen unten getrigert sind und auf der weißen Hemdbluse ein niedlicher runder Dreckfleck sitzt, gerade dort, wo ich ihn nicht gebrauchen kann.

Ein ähnliches Gefühl ohnmächtigen Ärgers, wie die Autohype, lösen kleine Hunde bei mir aus. Man kennt die lieben Schäfer. Sie gehen im hohen Bogen mit eingetrußenem Schwanz um einen herum. Man freut sich vielleicht noch über das Tier, und im nächsten Moment macht man den schon bekannten Luftsprung, weil einem der Köter heimtückischerweise von hinten unter wüstem Gelläuf in die Beine gefahren ist. Hier hilft nur schleunige Flucht.

Denn jedes Sichzurückbeugen hat unweigerlich eine heftige Debatte mit der Besitzerin dieses allerliebsten Tieres und einen Straßenaufschuß zur Folge. Freundschaftliche Mitmenschen empören sich über die Rohheit und Tierquälerei, der Schupo schreibt einen auf wegen Erregung öffentlichen Ärgernisses, und zu dem Schreck hat man noch die Straße. Also fliehe ich lieber, wünsche dem Hunde alles Gute und ärgere mich.

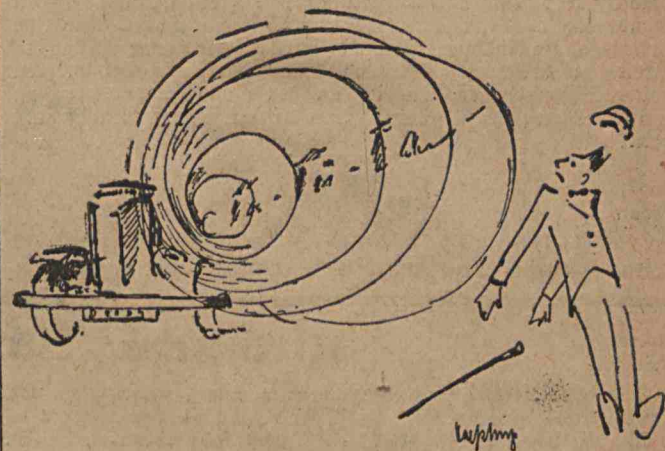
Es heißt zwar: „Morgenstunde hat Gold im Mund!“ Aber wenn Sprichwörter im allgemeinen nur in der Umkehrung stimmen, so nimmt dieses Sprichwort überhaupt nicht. Die Morgenstunde ist so ziemlich aller Lafter Anfang, besonders der Lafter, die aus dem Ärgere stammen. Ich habe jedenfalls meinerseits festgestellt

können, daß keine Stunde des Tages so für das Ärgere prädestiniert ist, wie die Morgenstunde. Schon allein der Ärgere, daß man aus dem Bett muß! Wir werden gleich sehen. In einer solchen schönen Morgenstunde wusch ein Geschäftsdienst den Fußboden eines Ladens und schwemmte, da das zweifelsobne an sich schon eine ägerliche Tätigkeit ist, das schmutzige Wasser ziemlich eruptiv aus der Ladentür auf den Bürgersteig. Die Morgenstunde wollte es, daß gerade in diesem Augenblick ein Herr, ein feiner Herr, von oben bis unten pittefein angezogen, an der Ladentür vorüberging und natürlich etwas vom dem Segen, der aus der Tür floß, abbekam. Das ging ihm vollkommen gegen den Strich, er ärgerte sich, schrie den Hausdiener an, er solle aufpassen. Worauf der Hausdiener sehr richtig antwortete, er habe auf seine Arbeit aufzupassen und nicht auf ihn. Was wiederum den feinen Herrn zu einer ebenso richtigen Antwort nötigte. Kurz und gut: sie wurden mit Worten nicht einig und verjachten es mit Stoch und Wischbafen. Das Publikum staunte sich, Betten wurden abge-



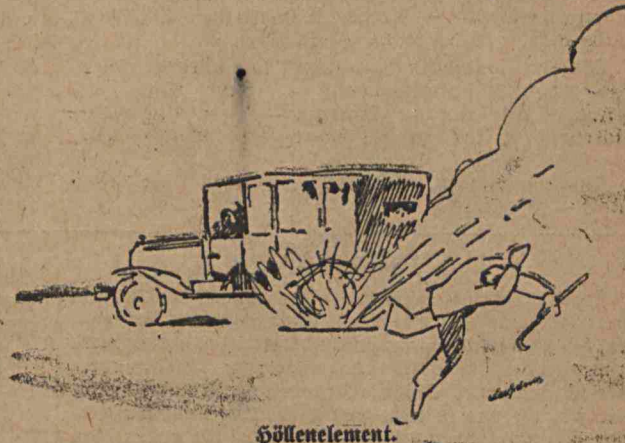
Wirtschaft! Poratio!

schlossen über den Ausgang des Kampfes. Aber ein Schupo-beamter war herzlich genug, auf die allgemeine Gemütsstimmung keine Rücksicht zu nehmen, und schleppte beide vor den Rabi. Hier haben sich also sogar beide Parteien geärgert. Und noch dazu in der Morgenstunde!



Die Stimme aus dem Hintergrund.

Es gibt eine große Anzahl Menschen, die gar keine Ahnung davon haben, daß allein schon ihre Gegenwart ägerlich ist. Nehmen wir ein Beispiel: Frau Schulze trifft Frau Müller genau an der Ecke der lebhaftesten Verkehrsstraße. Sie haben sich seit dem letzten Kränzchen nicht mehr gesehen und inzwischen ist allerlei vorgefallen. Das muß vom Herzen runter. Damit die Sache nicht auf zwei Beinen bleibt, kommen Frau Lehmann und Frau Raute auch noch hinzu, und nun gibts noch mehr zu erzählen. Alles an der Stelle ihres zufälligen Zusammentreffens. Inzwischen steht sich der Verkehr, schlafende Leute, die es eilig haben, wenden sich um die vier herum, kommen in Gefahr, unter die Räder der Autos zu geraten. Diese, die mehr Zeit haben, warten noch ein Weilchen. Werden ägerlich, schimpfen. Die vier lassen sich gar nicht hören. Sie sind so in ihr Gespräch vertieft, daß sie nicht einmal merken, daß sich andere Leute über sie ärgern, sie wundern sich höchstens, wie ungebildete Menschen so auf der Straße schimpfen können. Bis von hinten her der übliche Stoß kommt,



Höllenelement.

der den ersten, Rücksichtsvollen, der gar nicht stören wollte, ihnen in die Arme wirft. Der arme Mann, er muß ein bißes Zeit haben, denn nun ärgern sich die vier aus ihrer Unterhaltung gebrachten Dingen über ihn, und welche Frau wird sich ihren Ärgere verneinen und ihm nicht Luft machen wollen?

Nun, solch ein Hindernis ist zwar ägerlich, aber es ist immerhin noch zu umgehen. Viel mehr Ärgere bereiten mir die Leute, die in der Elektrischen unbedingt auf der Plattform stehen müssen, auf die man steigen muß, um in den Wagen zu kommen. Der Wagen ist fast leer, man kann ruhig sagen, ganz leer, den seine drei Insassen verschwinden in ihm. Aber hinten auf der Plattform, da staunt sich die Menge. Sie wankt und weicht nicht. Wie ein Bollwerk steht sie da, gegen das Menschenkräfte vergebens antreten. Der Schaffner schreit sich die Lunge aus dem Hals: „Weitergehen! Aufrücken!“ Keiner achtet darauf. Im Gegenteil: es entspinnt sich eine lebhafteste Diskussion darüber, auf welche Weise die Leute, die gerne einsteigen möchten, in den Wagen gelangen können. Von hinten macht einer einen Vorschlag: „Ja, da muß doch vorne einer absteigen, damit die Leute rauf können!“ — worauf ihm prompt die Antwort kommt: „Rücken Sie lieber mehr nach hinten und machen Sie sich nicht so maufig!“ So der Anfang, der eine blumenreiche Fortsetzung findet. In dessen der Schaffner wütend abläutet und der Wagen sich vor den langen Gesichtern der Zurückgebliebenen in Bewegung setzt. Ein verzweifelter Sprung! Und ich stehe zwar noch nicht auf der Plattform,

aber immerhin auf den Hühneraugen des Herrn, der zuerst steht, was diesen veranlaßt, diese eigenartige Begrüßungsform an seine Hintermänner weiterzugeben. Allgemeine Empörung: „Na erlauben Sie mal... Herr, Sie sehen doch...!“ Die mich nicht mehr ärgern kann, denn ich bin oben!

So gibt es eine Menge an sich nichtsagender, unbedeutender Dinge, die mich aber ärgern, die unausgelebt an meiner Nervenkraft zehren. Es sind Schmarotzer, die auf meine Kosten leben und das ärgerlichste ist, daß man gegen sie nicht an kann. Sie sind nicht zu befeigen, denn sie werden genährt von der Dummheit der Menschen. Und gegen Dummheit kämpfen die Götter selbst vergebens! (Übrigens ein Sprichwort, das ausnahmsweise richtig ist!) Ich könnte davon noch eine Menge aufzählen. Aber das würde meinen Verrger noch vertiefen. Nur eine Kleinigkeit will ich noch vom Herzen haben, auch ganz unwesentlich, aber sie ärgert mich. Nämlich: Jeden Tag, wenn ich auf den Bahnhof komme, sehe ich eine lange Schlange Menschen angereicht vor einem Schalter. Es sind aber zwei offen! Um das Geheimnis zu ergutünden, das das Publikum von dem zweiten Schalter abhält, gehe ich — nu gerade — an diesen Schalter. Und da wird's mir klar! Das Fräulein, das eigentlich lieblich durch die Scheiben lächeln sollte, das Fräulein ist nicht da. Vielmehr: sie sitzt etwas im Hintergrund und muß furchtbar beschäftigt sein, denn sie ahnt meine Anwesenheit vor dem Schalterloch gar nicht. Ich bin sonst immer höflich gegen Damen, aber es ärgert mich, daß der Schalter offen ist (also zweifellos für die Abfertigung des Publikums bestimmt ist) und mich trotzdem keiner bedient. Verrgerlich, wie ich bin, poche ich an die Scheibe. Erst zart, dann lauter, schließlich Trommelfeuer! Und nun merkt auch das Fräulein, daß ich da bin und kommt. Nicht etwa, um mir für mein schönes Geld eine Fahrkarte auszuhändigen, sondern um sich über meine Rücksichtslosigkeit zu beklagen. Denn ich kann doch ruhig am anderen Schalter Schlange stehen, bis ich an der Reihe bin und der Zug weg ist! Oh ne sie zu tören! Und da soll ich ein Mensch nicht ärgern!!

Der Kenner.

Max hatte eine Bekannte aus seiner Heimat in Berlin getroffen und war mit ihr ausgegangen. Es

war spät geworden, und man nahm ein Auto, um nach Moabit, dem Heim der Dame, zu fahren. Auf der Charlottenburger Chaussee fuhr der Wagen langsamer und schlechter, bis er schließlich ganz stehen blieb. Der Fahrer erklärte, er habe eine Panne und murkte eine Viertelstunde am Motor herum, worauf die Fahrt bis zum Ziel weiterging. Max fuhr mit dem Wagen nach Hause. Aber als er bezahlt hatte, sagte der Fahrer schmunzelnd: „Na, und wat krieg' ich für die Panne?“

Seine Ehe.

„Ach, was für eine entzückende Teepuppe.“
„Ja, ein Bajazzo.“
„Hat ihn Ihre Frau Gemahlin etwa selbst gemacht?“
„Nein, es ist der einzige Hampelmann, den sie nicht zu bestrafen versuchte.“

Pech.

Ettinger sitzt beim Tarock im Cafe, schlecht gelaunt, die Gattin hat ihn wieder einmal verhaun; da rast plötzlich Ettingers Bruder ins Cafe und schreit: „Du, deine Frau ist soeben überfahren worden!“

Ettinger sagt ruhig: „Schade, ich kann nicht lachen, ich hab' aufgesprungene Lippen.“

Katastrophen-Dialog.

Michalko ist in Behandlung beim Ohrenarzt. Ihm begegnet sein Freund Simpel.

„Tag, Michalko! Kannst du schon besser hören?“

„Was soll ich? Auf's Messer schmerzen?“

„Besser hören! Besser hören!“

„Wa — ? Welchen Fresser tören?“

Simpel (schreiend): „Ob du besser hören kannst?!“

„O, danke“, sagt Michalko, „sehr gut schon.“

Heiratsvermittlung.

„Den jungen Mann kann ich Ihnen bestens als Schwiegersohn empfehlen. Zuverlässig, gediegen, sparsam, ehrenhaft, solide.“

„Ich sah ihn aber vor acht Tagen in einem Tanzbums mit drei Mädchen.“

„Seh'n Sie, wie Sie lügen, er war bis gestern im Gefängnis!“

Eigentümliches Leiden.

„Gestern hab' ich Ihre Schwiegermutter getroffen. Ein wirklich charmantes, liebes Fräulein.“

„Das stimmt ja schon. Das Gehen fällt ihr nur sehr schwer.“

„Das hab' ich aber gar nicht gemerkt.“

„Ja, mein lieber Freund, wenn sie uns besucht, dann findet sie nicht mehr nach Hause!“

Notwehr.

„Was tun Sie, Fräulein Gertrud, wenn man Sie küßt?“

„Dann schreie ich!“

„Schreien Sie auch, wenn ich Sie jetzt küsse?“

„Heute kann ich nicht, ich bin heiser.“

Aussassung.

Paul hat ein Brüderchen bekommen.

„Das hat der Storch Mutti gebracht“, wird er belehrt.

„Quatsch“, sagt Paul, „das Kind ist von Vati.“

„Aber Paulchen, warum denn?“

„Großmutter hat gestern noch gesagt, in Vati steckt ein großes Kind.“

Kirchlicher Anzeiger.

Trinitatis-Kirche. Sonntag, 8 Uhr morgens: Frühgottesdienst — Pastor-Bitar Frischke; 10 Uhr vorm.: Beichte, 10 Uhr: Hauptgottesdienst nebst hl. Abendmahl — P. Wannagat; nachm. 1/3: Kindergottesdienst. Mittwoch, 1/8 Uhr abends: Bibelfunde — P. Wannagat.

Kommunionkapelle, Narutowiczstr. 60. Sonntag, vorm. 10 Uhr: Gottesdienst — Missionsprediger Schweizer.

Jünglingsverein, Kiliński-Str. 83. Sonntag, abends 1/8 Uhr: Versammlung der Jünglinge — Pastor-Bitar Frischke.

Kantorat, Sierakowski 3. Donnerstag, abends 1/8: Bibelfunde — Pastor-Bitar Frischke.

Kantorat, Baluty, Jawisz 39. Donnerstag, abends 1/8: Bibelfunde — P. Wannagat.

Alter Friedhof. Sonntag, 8 Uhr nachm.: Gottesdienst — P. Wannagat.

Die Amtswoche hat Herr P. Wannagat.

Johannis-Kirche. Sonntag, 8 Uhr: Frühgottesdienst — Diak. Dohertstein; vorm. 9 1/2 Uhr: Beichte; 10 Uhr: Hauptgottesdienst mit Feier des hl. Abendmahls — Sup. Angerstein (Predigttext Jes. 25); nachm. 3: Kindergottesdienst — Diak. Dohertstein. Mittwoch, abends 8 Uhr: Bibelfunde — P. Dietrich.

Stadtmismissionsaal. Sonntag, 7 Uhr abends: Jünglings- und Jungfrauenverein — Sup. Angerstein. Freitag, 8 Uhr abends: Vortrag — Sup. Angerstein. Sonnabend, 8 Uhr abends: Gebetsgemeinschaft — Sup. Angerstein.

Jünglingsverein. Dienstag, abends 8 Uhr: Bibelfunde — P. Dietrich.

Dankagung.

Zurückgekehrt vom Ausfluge der Kinder des Kindergottesdienstes unserer Gemeinde, fühle ich mich gedrungen, allen, die zum Gelingen des selben beigetragen haben, hiermit meinen herzlichsten Dank auszusprechen. Insbesondere danke ich den lieben Glaubensgenossen der Schulgemeinde Zabenier, die uns in liebenswürdiger Weise das wunderschöne Fichtenwäldchen zur Verfügung gestellt haben, den Herren Fabrikanten A. Buhle und A. Krönig für die Lastautos zwecks Beförderung der kleinsten Kinder nach dem Ausflugsort, den Herren A. Ziegler, A. Hermanns und A. Vogel für die Wagen zur Herbeiführung des nötigen Geschirrs und der Schwestern sowie den Herren Bäcker- und Fleischermeistern für die Semmel und Waffelpenden. Allen diesen edlen Spendern rufe ich ein herzliches „Gott vergelt's“ zu.
Pastor A. Wannagat.

Lodzzer Sport- und Turnverein.

Am Sonntag, den 26. Juni l. J., veranstaltet unser Verein auf dem Sportplatz, Sazonina 82, ab 10 Uhr vorm., ein

Bereins-Presturnen

und nachmittags ab 4 Uhr ein großes

Schauturnen

mit reichhaltigem Programm, abends Tanz im Saale, wozu alle Mitglieder nebst wertigen Angehörigen, sowie Gönner des Vereins ergebenst einladen

NB. Bei ungünstiger Witterung finden die Vorführungen im Saale statt. 788

Meister

erfahrene Kraft, auf

Raschel

gesucht. Offerten unter „Gute Kraft“ an die Exp. ds. Bl. erbeten. 789



Metallbettstellen

Draht- und Polstermatratzen, Kinderwagen, Waschtische a. billigen u. besten vom Fabrik-lager

„DOBROPOL“ • Petrikaustr. 73, i. Hofe

Ortsgruppe Lodz-Nord

Der Vorstand der Ortsgruppe gibt hiermit bekannt, daß jeden Donnerstag von 6 1/2 Uhr abends ab, im Lokale, Reiter-Str. 13, die Genossen vom Vorstand Auskunft in Reklamationen, Arbeitslosen, Partei- und anderen Angelegenheiten erteilen sowie Mitgliedsbeiträge und Neueinschreibungen entgegennehmen.

Funkwinkel

Sonntag, den 19. Juni

Polen

Warschau 1111 m 10 kW 12 Wetter- und Presse- dienst; 14.10 und 14.35 Landwirtschaftliche Vorträge; 15.30 Konzert; 17.30 Kinderrede; 17.35 Nachmittagskonzert; 18.35 Verschiedenes; 18.55 Pressebericht; 19.10 Geschichtlicher Vortrag; 19.35 Vortrag; „Die besonderen Eigenschaften in Werken von Slowacki“; 20.30 Abendkonzert; 22.30 Wetterbericht, Zeitzeichen, Pressebericht; 22.30 Tanzmusik.

Polen 270,3 m 4 kW 10.15 Übertragung aus der Kathedrale; 12.10 Gartenfunk; 12.35 Vortrag; 15.30 Übertragung von Warschau; 17.30 Vortrag; 17.35 Übertragung von Warschau; 18.35 Verschiedenes; 18.50 Kinderstunde; 19.25 Vortrag; 20.20 Chorvorträge und Lieder; 20.25 Sportbericht; 22.30 Tanzmusik.

Krakau 422 m 1,5 kW 18.40 Entl. Mitteilungen; 19—19.55 Vorträge; 20.15—20.30 Konzert.

Ausland

Berlin 483,9 m 9 kW 6.30 Frühkonzert; 9 Morgenfeier; 11.30 Unterhaltungsmusik; 12 Stundengeläut; 15.10 Übertragung der großen Ruderregatta; 17.30 Morgenfeier; 17.30 Konzert; ansl. Ratsschlüsse; 19 Stundengeläut und Einführung zu nachfolgendem Sendespiel; 19.30 Suppe: „Tantini“; danach Tanzmusik.

Breslau 315,8 m 10 kW 11 Kath. Morgenfeier; 12 Klavierkonzert; 14.30 Funkfester; 16.30 Konzert; 17.30 Sportübertragung; 18.25 Franz Schubert; 20.10 Schleifische Volkslieder.

Königswusterhausen 1250 m 18 kW 6.30—24 Übertragung von Berlin.

Langenberg 468,8 m 60 kW 9 Morgenfeier; 10 Eröffnung des Nürburgringes: Start und erste Runden des Eifelrennens; 11 „Goethe“; 12.15 Dichterstunde; 13.05 Mittagskonzert; 15.35 Funkliteratur; 16.30 Gärtnerei; 16.30 Schlusstrunden des Eifelrennens; 18 Übertragung des Sängerkongresses; 19.45 Sportübertragung; ansl. Leichte Musik; darauf Sportbericht und Tanzmusik.

Leipzig 365,8 m 9 kW 8.30 Orgelkonzert; 11 Promenadenkonzert; 13 Chorgesänge des Arbeiterlängerbundes.

Stuttgart 379,7 m 7 kW 10.30 Kunstgefang.

Frankfurt 428,6 m 10 kW 19.30 Mozartfest.

Kopenhagen 337 m 4 kW 20 Wiener Musik.

Prag 348,9 m 20 kW 20 Konzert.

Rom 449 m 3 kW 21.15 Sinfonie und Opernkonzert.

Wien 517,2 m 28 kW 10.30 Orgelvortrag; 11 Konzert; 16 Nachmittagskonzert; 19 Kammermusik; 20 Smetana: „Der reiche Lehni“.

Montag, den 20. Juni.

Polen

Warschau 12 Wetter- und Pressebericht; 15 Wirtschaftsbericht, Wetter- und Pressebericht; 17.20 Vortrag: „Berufsschulen für junge Mädchen“; 17.45 Neueste Nachrichten; 18 Tanzmusik; 19 Verschiedenes; 19.20 Pressebericht; 19.35 Französischer Unterricht; 20 Übertragung von Wien; 22 Wetterbericht, Zeitzeichen, Pressebericht.

Polen 13.30 Militärkonzert; 17.15 Orgelkonzert; 18.35 Verschiedenes; 18.50 Vortrag; 19.15 Wirtschafts-nachrichten; 19.30 Vortrag; 19.55 Klavierkonzert; 20.20 Konzert.

Krakau 18.40 Allerlei; 19—19.55 Vorträge.

Ausland

Berlin 12 Stundengeläut; 15.30 Frauenfragen, Frauenfragen; 17.30 Novellen; 17.30 Konzert; 20.30 Heiteres Rotolo; 21 Mozart.

Breslau 16.30 Konzert; 20.30 Vom Reisen; 21.10 Mit dem Mikro durch Breslau: Das Leben und Treiben auf dem Johannisfest.

Königswusterhausen 15 Vortrag: „Häusliche Blumenpflege“; 16 Vortrag: „Anschauungen Goethes, Kants und Schillers über die Erziehung der Menschen“; 17 Schachfunk; 18 Adele Schreiber: „Die Befreiung der Frau“; 20.15 Übertragung von Stuttgart.

Langenberg 10 Tausch des Freiballons „Barmen“ und Start; 13.05 Mittagskonzert; 14.30 Fünf Minuten der Hausfrau; 19.50 Elternstunde; 20.30 Mendelssohn-Bruch-Abend; ansl. Konzert.

Stuttgart 20.15 Volkstümliches Orchesterkonzert.

Prag 21.15 Romantische Opernmusik.

München 22.35 Carl Maria von Weber.

Frankfurt 20.15 Debussy: „Pelleas und Melisande“.

Wien 11 Vormittagsmusik; 16.15 Nachmittagskonzert; 17.30 Jugendstunde; 20.05 „Musik der Gotik“; 21.05 Nord-disch-Schwedischer Abend.

Lehrmädchen

für Damenschneideresse können sich melden bei J. Baka, Petrikauer 79, 2. Eingang, linke Offizine, 3. Etage. 790

Gelegenheitskauf!

Kredenz, Serviertisch, Tisch, sechs Stühle (Eiche), Wanduhr, für 350 Zl. umständehalber zu verkaufen. Piotrowska 121, 2. Hof, Wohnung 47. 791

Sämtliche

Schlosserarbeiten

und allerhand Reparaturen werden schnell und billig ausgeführt. Aufträge finden an A. Wude, Targowa 55, zu richten.

Machtung, Zomashow!

Die Dausoufunden bei der Ortsgruppe der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei in Zomashow-Magow. Im Lokale, Mita-Str. 34.

Es empfangen:

Dienstags von 6—8 abends: Gen. Alfred Wegel und O. Kapke in Sachen des Gerichtswesens

Donnerstags v. 6—8 abends: Gen. Ludwig Herman und Hugo Herman in Fragen öffentlicher Arbeiten; Gen. Schatz — Bücherausgabe

Sonnabends v. 6—8 abends: Gen. Gustav Jell u. A. Ludwig in Sachen der Kranken-kasse; Gen. Oswald Liedtke — Abrechnungen mit dem Vertrauensmännern u. Arbeitslosenunterstützungen.

Es steht fest

daß die Zeitungs-anzeige das wirksamste Werbemittel ist

und jubelte voll patriotischer Begeisterung, als er im Wahlkampf unterlag; heute schweigt sie ihn tot. Es wäre allzu peinlich, erführe die Welt, daß der junge Held einen Mann zum Vater hat, der Mut und Intelligenz genug besaß, um sich gegen die Heuchelei des damaligen Kurzes zu stellen. Und wie peinlich muß es erst auf die Kriegesheher aller Nationen, die wieder eifrig am Werk sind, wirken, daß der Sohn eines radikalen Kriegsgegners als erster den Ozean überflogen hat!

Hermynia zur Mühlen.

Auf der Jagd nach dem „Gorillamenschen“.

Mit Gewehren, Revolvern und Gasbomben haben kanadische und amerikanische Polizeikräfte die Verfolgung des „Gorillamenschen“ aufgenommen, der sich in die kanadischen Prärien geflüchtet haben soll. Der Mörder lockte Frauen und Mädchen an sich und erdrosselt sie. Die Zahl seiner Opfer beläuft sich bis jetzt auf 18, von denen acht auf San Francisco, drei auf Kansas-City und zwei auf Winnipeg entfallen. In Winnipeg band er ein 14-jähriges Schulmädchen in einem Boardinghaus fest und erwürgte es. Der „Gorillamensch“ wird als Südeuropäer beschrieben, sein Alter auf ungefähr 40 Jahre angegeben.

Kurze Nachrichten.

Eisenbahnkatastrophe. Ein aus Moskau nach Sewastopol gehender Zug gelangte auf ein blindes Geleis und entgleiste. 6 Personen wurden getötet, 17 schwer verwundet.

Einer Filmdiva ein Mal aufgedrückt. Die unter dem Namen Doris Dore Rio bekannte Filmschauspielerin, die zuletzt in dem Film „Amerikanische Tragödie“ eine führende Rolle spielte, wurde in ihrem Heim in Hollywood in der Nacht im Schlaf überfallen. Der Uebeltäter, der bis jetzt völlig unbekannt ist, hat der Künstlerin den Buchstaben K auf Stirn, Kinn und Brust eingebrannt.

Tagesneuigkeiten.

Die Montag-Gestellungspflichtigen. Heute, Sonntag, sind die Musterungskommissionen nicht tätig. Morgen, Montag, haben sich vor der Musterungskommission Nr. 1 in der Traugutta 10 die jungen Männer des Jahrganges 1906 zu stellen, die im Bereiche des 7. Polizeikommissariats wohnen und deren Namen mit den Buchstaben D, E, F und G beginnen. Vor der Kommission Nr. 2 in der Zalomina 82 haben sich morgen die Männer des Jahrganges 1906 zu stellen, die im Bereiche des 14. Polizeikommissariats wohnen und deren Namen mit den Buchstaben L, M, N und O beginnen. (bip)

Vom Arbeitsvermittlungsamt. Im Bereiche des Lodzer staatlichen Arbeitsvermittlungsamtes waren am 18. Juni 30513 Arbeitslose registriert, davon kamen auf Lodz 22827, Babianice 1985, Zouniska-Wola 464, Zgierz 2637, Tomaszow 2193, Konstantynow 198, Alexandrow 21, Ruda-Babianicka 188. In der vergangenen Woche erhielten 20532 Arbeitslose Unterstellungen. In derselben Zeit verloren 510 Arbeiter ihre Beschäftigung, während 310 angestellt wurden. Das Amt verfügt über 72 freie Stellen für Arbeiter verschiedener Berufe.

Der Streik bei Barcinski. Die Sammlungen für die streikenden Arbeiter der Firma Barcinski nehmen ihren Fortgang. In dieser Woche wurden erneut 8000 Zloty gesammelt, die an die Arbeiter verteilt wurden. (i)

Vor einem Streik der Zofubahnner. Wie bekannt, fordern die Angestellten der Lodzer Zofubahn eine 35-prozentige Lohnerhöhung, weiter die Einführung von Urlauben, des englischen Sonnabends, Anrechnung der Dienstjahre usw. Auf diese Postulate erklärte die Direktion der Zofubahn, daß sie vorläufig eine Zulage von 5 Prozent gewähren könne, was die übrigen Forderungen anbetrifft, so sollen diese in Zukunft erwogen werden. Diese Antwort wird das Beratungsthema einer Versammlung der Angestellten bilden. Wie wir erfahren, werden die Angestellten den Vorschlag der Direktion ablehnen, und wenn sie eine größere Zulage erlangen sollten, werden sie die Arbeit niederlegen. (b)

In der gestrigen Sitzung der Angestellten der Zofubahn wurde der Termin zur Erteilung einer Antwort um 3 Tage verlängert, also bis Mittwoch, wobei die Angestellten erklärten, daß die eventuelle Tarifierhöhung für den Anfang ihres Kampfes keinen Einfluß habe. Falls die Antwort für die Angestellten ungünstig ausfallen sollte, wollen sie am nächsten Sonnabend in den Streik treten. (R)

Die Eintreibung der Umsatzsteuern. Am 16. Juni ist der Termin abgelaufen, bis zu dem die zweite Rate der Industriesteuer vom Umsatz für das Jahr 1926 und die Anzahlungen auf die Umsatzsteuer für das laufende Jahr entrichtet werden sollten. Nunmehr wird das Finanzamt gegen die säumigen Zahler Exekutionsmaßnahmen ergreifen. Die Zahl der Steuerexekutiven ist erhöht worden. Hierbei ist zu bemerken, daß bei der Nichtenthaltung der angeordneten Zahlungstermine den Steuerzahler aller Vergünstigungen verlustig gehen. (C)

Sämtliche deutsche Schulen bleiben in Lodz bestehen.

Die Zahl der eingereichten Deklarationen der deutschen Eltern ist in diesem Jahre größer als in allen früheren.

Bis zu Pfingsten hat die Schulbehörde in diesem Jahre die Anmeldung deutscher Kinder für die deutschen öffentlichen Volksschulen entgegengenommen. Die Zahl der eingereichten Deklarationen deutscher Eltern ist so groß, daß in allen deutschen Schulen vom neuen Schuljahre ab die ersten Klassen bestehen werden müssen.

Es ist klar, daß dieser Erfolg, auf den wir Deutschen stolz sein können, in erster Linie der Stadtverordnetenfraktion der Deutschen Sozialistischen Arbeits-

partei zu verdanken ist. Zwar haben in diesem Jahre auch die anderen Zeitungen — wahrscheinlich aus Rücksicht auf kommende Wahlen — auf die Pflicht der deutschen Eltern, Deklarationen einzureichen, aufmerksam gemacht, doch ist die Aufklärungsarbeit der Konsequenz vor allen Dingen der Fraktion der DSAP zu verdanken.

Der Erfolg, den unsere Sache in diesem Jahre errungen hat, dürfte alle unsere Volksgenossen mit Stolz erfüllen.

Zur Ehrung Julius Slowackis. Das Komitee zur Ehrung des Andenkens des Dichters Julius Slowacki hat sich an die Lodzer Industriellen mit der Bitte gewandt, diese Aktion zu unterstützen. Die Industriellen haben beschlossen, eine größere Summe aufzubringen und diese dem Komitee zu überweisen. (C)

Zur Frage der Ablösung der deutschen Reichsanleihen. Wir machen darauf aufmerksam, daß die Anmeldefrist für die Ablösung der deutschen Reichsanleihen neuen Bestandes am 30. Juni d. J. abläuft. Innerhalb dieser Frist sind die Anleihegläubiger bei den als Vermittlungsstellen bestellten Banken zur Ablösung einzureichen. Nach Ablauf der Frist sind nicht angemeldete Anleihegläubiger wertlos.

Weitere Herabsetzung des Bankzinses. Nach der neuesten Verfügung des Finanz- und Justizministeriums darf der Bankzins nicht mehr als 12 Prozent pro Jahr betragen. Diese Verfügung ist kein papiernes Dekret, sondern der Ausdruck des wirklichen Sachverhaltes auf dem Geldmarkt, denn seit längerer Zeit sind schon viele Banken auf 12 Prozent und sogar noch niedriger heruntergegangen.

Allein im Mai Joviel Roggen eingeführt, wie seit Oktober 1926 ausgeführt wurde. Die Getreideeinfuhr nach Polen steigt von Monat zu Monat. Im April hat Polen 45000 Tonnen Weizen eingeführt. Der Roggenimport stellte sich im April auf 5000 Tonnen und im Mai auf 32000 Tonnen. Allein im Monat Mai war also der Roggenimport so hoch, wie die polnische Roggenausfuhr seit Oktober 1926 bis jetzt. Im Mäherntejahr 1924 zu 1925 betrug der Import 52 Proz. der Ausfuhr, während in dieser Kampagne trotz der vorjährigen Mittelernste bisher 97 Prozent der vorangegangenen Ausfuhr wieder importiert werden mußten.

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken: L. Pawlowski, Petrikauer 307; S. Hamburg, Główna 50; B. Gluchowski, Dzielna 4; J. Sittewicz; Kopenika 26; A. Haremsza, Pomorskastraße 10; A. Potasz Plac Koscielnny 10. (R)

Autounfall bei Lodz. Am Freitag ereignete sich auf der Luschiner Landstraße zwischen Gluchow und Kraszow ein schweres Autounfall. Als das Fahrzeug mit der höchsten Geschwindigkeit daherkam brachen plötzlich die Speichen eines Hinterrades zusammen. Das Fahrzeug drehte sich um und begrub unter sich die 4 Passagiere und den Chauffeur. Die herbeigerufene Polizei begann sofort die Rettungsarbeiten. Ein Reisender wurde in schwerem Zustande sofort nach einem Spital gebracht, drei sind leicht verletzt und der Chauffeur ist mit heiler Haut davongekommen.

Selbstmord einer 75jährigen Greisin. In den Hof des Hauses Nr. 15 an der Abramowststraße sprang aus einem Fenster des 3. Stocks die 75jährige Elisabeth Skonieczna. Seit längerer Zeit klagte die schwer kranke Frau, daß sie lieber sterben als leben möchte. Die Unglückliche zerstückelte ihren Schädel und starb noch vor Ankunft des Rettungswagens.

Die 59 Jahre alte Maria Paszkowska, wohnhaft in der Babianicer Chaussee 67, trank in selbstmörderischer Absicht Essigessenz. Das Quantum war so groß, daß jede Hilfe vergeblich war und der Arzt der Rettungsbereitschaft nur den Tod feststellen konnte. (i)

Ein Todesopfer des Kinderschreckens vor dem Schornsteinfeger. Ein eigenartiges Unglück ereignete sich in Czermionka, dem ein junges Menschenleben zum Opfer fiel. Das zweijährige Töchterchen des Besitzers Lucyna spielte auf dem Hofe, als ein Schornsteinfeger erschien. Das Kind lief vor Schreck in den nahen Teich, stürzte hinein und erlitt einen Herzschlag.

Nachlänge des blutigen Urteils „Din-tojry“. Vor einem Jahre rief die Ermordung des Schmugglers Chaim Slomka auf Grund eines Diebesurteils „Din-tojry“ eine große Sensation hervor. Zwischen einem gewissen Jakub Neumann und Idel Pietrzykowski entstand in einer Vorstadtkneipe ein Streit und Kampf, worauf Pietrzykowski als Schuldiger verhaftet wurde. Die Freunde des Verhafteten verlangten von Neumann, daß er den Streit einem Schiedsgericht übergebe. Eines Tages wurde er denn auch von Schlama und Moschek Trubowicz, Selig Scharf, Michel Dreßler und Leib Baum auf der Straße angehalten, die beschloßen hatten, das Gericht mit Gewalt herbeizuführen. Indessen kam ein Bekannter des Neumann, Chaim Slomka, hinzu, der Neumann zu helfen versuchte. Dabei wurde er aber durch Schüsse aus einem Revolver getötet. Das Lodzer Bezirksgericht verurteilte seinerzeit die Diebe Schlama Jakubowicz zu 10 Jahren Kerker, seinen Bruder Moschek zu 8 Jahren und die übrigen Schuldigen zu 6 Jahren schwerer Haft. Das Appellationsgericht hob nun das

Am Scheinwerfer.

Wojtows Vermächtnis an die Spiritisten.

Wunderbar und noch einmal wunderbar! Nach der einen Seite Fortschritt, Fortschritt in vorher nie geahnten Riesenmaßen. Eine schier blendende Lichtflut von Wissen und Erkenntnis. Die Naturkräfte werden zur Enthüllung ihrer Geheimnisse gezwungen. Und von der anderen Seite? Finsternis, schauerhafter Aberglaube, der seit circa 75 Jahren einen verzweifeltsten Kampf gegen das Licht führt. Leider, ja leider reizen diese dunklen Kämpfer recht breite Volksschichten mit ihrer Geheimnistuerei in den Sumpf des Aberglaubens hinein. Der häufigste Name unter dem dieser Aberglaube, wie ein schleimendes Gift in die Gemüter einfließt — ist Spiritismus. Auch der „Geist“ des ermordeten Sowjetgesandten mußte herhalten, diesen Dunkelmännern „neue Beweise“ ihrer „Theorien“ zu geben. In mysteriöses Dunkel gehüllt, setzte sich eine Spiritistengesellschaft in Krasau an einen Tisch, um zu lauschen, was die „Verstorbenen“ der Menschheit zu verkünden haben. Ein einziges Delflämmchen malt in das nächtliche Schwarz einen schwarzgelben Schimmer. Man wartet auf die Klopfschellen. Endlich hören die überreizten Gemüter etwas, ähnlich wie in „Wojtows wilde Jagd“. „Wer da?“ rufen einigen Stimmen und alle hören deutlich, so deutlich natürlich, daß es nur Wirklichkeit sein kann: „Ich bin Iwan Lazarewicz Wojtowski!“ Gewiß war das ein feines Treffen für die Spiritistengläubigen. Ja, der ehemalige Gesandte des Bolschewikenreiches. Der wußte ja gewiß wichtiges zu enthüllen. Und er redete, alle haben es gehört, daß er redete, auch an einem sichtbaren Zeichen fehlte es nicht. Ueber den Häuptern der Anwesenden leuchtete etwas, was diese lieben Deutschen Hektoplasma nennen. „Ich wollte euch sagen“, sprach der Geist, „daß jede böse Tat eine Strafe nach sich zieht. Für die Zekaterinburger Nacht vom 16. zum 17. Juli mußte ich büßen! Die nächste Strafe trifft Bialoborodow, dann kommt Jurowski an die Reihe.“

„Werden sie für die Ermordung der Jarenfamilie bestraft?“ soll jemand zögernd gefragt haben und die geheimnisvolle Stimme wiederholte: „Für die Nacht vom 16. zum 17. Juli“, und das Hektoplasma erlosch. Man muß es halt verstehen mit den nicht mehr Existierenden zu verkehren!

Wenn unsere gesamte Presse wohl kaum an derartigen Blödsinn glaubt, so scheint sie durch Aufstichung dieses Märchens auch ihren dummen Lesern Sensationen bringen zu wollen. **

Urteil des Lodzer Bezirksgericht auf, sprach Dreßler, Scharf und Baum frei und verurteilte die Brüder Jakubowicz zu drei Jahren Kerker. Als das Urteil in Baluty bekannt wurde, herrschte in den Diebesvierteln ungeheure Freude und den aus den Gefängnis rückkehrenden Dreßler, Baum und Scharf wurden festliche Empfänge bereitet. (b)

Kunst.

Aus der städtischen Kunstgalerie.

Die diesmalige Ausstellung ist sehr reich beschriftet worden. Nicht nur der Zahl der Bilder nach, sondern auch nach der Zahl der Beteiligten. Sie ist somit vielfältig. Unter den Vielen fallen vor allem die Werke von Kidon, Piotrowski und Dobrowolski auf. Kidon als fertiger Künstler bringt sehr schöne Porträts worunter wieder die drei wundervoll erfasst und ausgeführten Pastelle Nr. 17, 18, 19, auffallen. Piotrowskis venezianische Bilder sind voller Sonne und Farbigkeit und von sicherer Zeichnung. Sie sind vielversprechend. Ebenso ist es Dobrowolski. Seine Akte sind von verblüffender Zielbewußtheit und feiner anatomischer Durchführung. J. Poduszko ist den Lodzern wohl bekannt. Er bringt gute und übersichtliche Arbeit, die Aufschluß über sein Schaffen geben und beweisen, daß er weitere neue Wege sucht. Von den anderen sind Helena Teodorowicz-Karpowska, Bäuerinnen beim Leinwandbleichen und „an der Düna“ eigenartig aufgefaßt und Zeugnisse großen Könnens. Jagodzinski, Karpinski, Marowski, geben ebenfalls Beweise ihres Strebes und Könnens. m. k.

Best und verbreitet die „Lodzser Volkszeitung“!

Heute Gemeinderatswahlen in Chojny.

Wie bereits berichtet, finden heute in der Gemeinde Chojny bei Łódź die Wahlen für den dortigen Gemeinderat statt. Während im bisherigen Rat die Deutschen keinen Sitz inne hatten und somit auch über den Lauf der Arbeiten in der Gemeindeverwaltung nicht unterrichtet waren, haben sie sich diesmal noch in letzter Stunde vor den Wahlen zusammengeschlossen und eine gemeinsame Liste, die alle Deutschen ohne Unterschied der Parteizugehörigkeit umfaßt, aufgestellt. Die Führung in der Wahlaktion der Deutschen hat die D.S.A.P. übernommen. Außer der Liste der D.S.A.P. hat auch die P.P.S. eine eigene Liste aufgestellt sowie die bisherigen Machthaber in der Gemeinde Chojny. Gerade die Letzteren sind darob sehr aufgebracht, daß die zwei anderen Parteien ihre eigenen Kandidatenlisten aufgestellt haben. Die Leute, die sich „Demokratisches Polnisches Wahlkomitee“ nennen, haben sich die Wahlen so vorgestellt, daß nur sie ihre eigene Liste aufstellen werden und somit leichte Arbeit haben werden. Es wurden von ihr auch die Wahl in ganz geheimnisvoller Weise vorbereitet und von der Einwohnerschaft in Chojny hat nur ein ganz geringer Teil Kenntnis von den Wahlen erhalten.

Die Deutschen werden sich, jedoch nicht von der Abgabe ihrer Stimme für die deutsche Liste abhalten lassen. Sie werden heute alle ihre Stimme für die deutschen Kandidaten abgeben, um sich eine entsprechende Vertretung im Gemeinderat zu sichern. Die Wahlen beginnen heute 10 Uhr früh im Fabrikshof der Firma John an der Rzgowskistrasse.

Vor den Stadtratwahlen in Zdunska-Wola.

Alle Deutschen wählen die Liste Nr. 1.

Die Neuwahlen des Stadtrats in Zdunska-Wola finden bekanntlich schon am Peter- und Paulstages, d. h. am 29. Juni statt. Die Vorbereitungen sind im vollen Gange. Sämtliche Gruppen rüsten sich, um gebührenden Einfluß auf die Stadtwirtschaft zu erlangen. Die Deutsche Sozialistische Arbeitspartei hat hier am Orte als erste Gruppe ihre Kandidatenliste eingereicht, die die Nummer 1 erhalten hat. Auf der Liste stehen Männer, deren Namen in Zdunska-Wola einen guten Klang haben. Es sind dies: 1) A. Hennig, Webmeister, 2) Theodor Schönau, Webmeister, 3) Johann Schubert, Fabrikmeister, 4) Stanisław Dziwinski, Weber, 5) Edmund Müller, Fabrikmeister, 6) Joseph Bahert, Weber, 7) Franz Grün, 8) Gottfried Rothmann, 9) Arnold Hoch, 10) Arnold Gräß, 11) Edmund Weisenburg, 12) Adolf Marciniak, 13) Julius Wolkowski, 14) Kilian Daszkiwicz.

Die deutschen Werkstätten waren zur Einreichung einer besonderen Kandidatenliste gezwungen, da die deutschen Bürgerlichen für die bescheidenen Forderungen der deutschen Arbeiter nur Hohn und Spott übrig hatten. In einer Versammlung, zu der

die Deutsch-Bürgerlichen die Vertreter der D.S.A.P. geladen hatten, wurde nur polnisch verhandelt. Einzig und allein der Vertreter der D.S.A.P. brachte die deutsche Sprache wieder zu Ehren. In dieser Besprechung machte man den deutschen Arbeitern den Vorschlag, für die deutsch-bürgerliche Liste zu stimmen, wollte ihnen aber keine Mandate zuerkennen, indem man den sonderbaren Grundsatz aufstellte, die Vertreter der Arbeiter hätten im Stadtrat nichts zu suchen. Selbstverständlich haben die Vertreter der D.S.A.P. diesen Vorschlag mit Entrüstung zurückgewiesen und daraufhin eine eigene Liste eingereicht.

Nun machten sich die Deutsch-Bürgerlichen an die polnischen Reaktionäre heran, um mit ihnen eine gemeinsame Liste aufzustellen. Sie fanden jedoch bei den Polen keine Gegenliebe und wurden zurückgewiesen, so daß sie sich entschlossen, eine eigene Liste aufzustellen. An der Spitze dieser Liste stehen die bisherigen drei deutsch-bürgerlichen Stadtverordneten.

In Zdunska-Wola stehen sich nun zwei deutsche Listen gegenüber. Auf der Liste der D.S.A.P. stehen Männer, die bereits bewiesen haben, daß sie für die Interessen des Deutschtums und der werktätigen Bevölkerung mutig einzutreten verstehen. Auf der Liste der Deutsch-Bürgerlichen stehen Männer, die bereits 8 Jahre im Stadtrat gesessen und für die elementarsten Bedürfnisse der deutschen Bevölkerung gar nichts getan haben. Sie haben es durch ihre strafliche Nachlässigkeit dazu gebracht, daß die Deutschen in Zdunska-Wola

Keine einzige Volksschule mit deutscher Unterrichtssprache

besitzen. Ihre Tätigkeit richtet sie selber. Jeder, dem das deutsche Volkstum am Herzen liegt, wird wissen, daß er diesen Herren seine Stimme nicht abzugeben hat. Die einzige Liste, die die volle Gewähr bietet, daß die Interessen des Deutschtums sowie die Forderungen der arbeitenden Bevölkerung energigisch beschützt werden werden, ist die Liste der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens.

Die Liste Nummer 1.

Am vergangenen Donnerstag fand hier eine Versammlung des Abgeordneten Kronig statt, in der die Versammelten den einmütigen Willen kundgaben, für die Liste der D.S.A.P. zu stimmen.

Dzorkow. Wahlversammlung. Heute, um 3 Uhr nachmittags, findet im Konfirmandensaal neben der evangelischen Kirche eine deutsche Wahlversammlung statt. Sprechen wird Sejmabgeordneter Artur Kronig über die bevorstehenden Stadtratswahlen. Der Zutritt ist für alle Deutschen frei.

Ruda-Pabianicka. Vor den Wahlen. Die Neuwahlen des Stadtrats werden voraussichtlich am Sonntag, den 26. d. M., stattfinden. Die Deutschen

haben eine einheitliche Kandidatenliste eingereicht, die die Nummer 1 trägt. Am Sonnabend, den 25. d. M., wird eine deutsche Wahlversammlung stattfinden, in der Sejmabgeordneter Kronig und Stadtverordneter Altm sprechen werden.

Jugendbund

der D. S. A. P.

Generalversammlung der Ortsgruppe Pabianice.

Zu der am Mittwoch, den 22. Juni 1. J., im Lokale des Kirchengesangsvereins, im ersten Termin um 7 Uhr und im zweiten Termin um 8 Uhr abends stattfindenden Generalversammlung werden alle Mitglieder höflich gebeten, pünktlich und vollständig zu erscheinen. Tagesordnung: 1. Verlesung des Protokolls der letzten Generalversammlung, 2. Bericht des Vorstandes, 3. Bericht des Kassierers, 4. Entlastung der Verwaltung, 5. Neuwahl, 6. Anträge. Sollte die Generalversammlung im ersten Termin nicht stattfinden, so findet sie ohne Rücksicht auf die Mitgliederzahl im zweiten Termin statt.

Łódź-Zentrum. Gemischter Chor! Morgen, Montag, den 20. Juni, 7 Uhr abends, findet im Parteilokale, Petrikauer 109, die übliche Gesangsstunde statt. Das Erscheinen aller Sänger und Sängerinnen ist unbedingt erforderlich.

Warschauer Börse.

Dollar	18. Juni	17. Juni	8.91 1/2	18. Juni	17. Juni
Belgien	—	124.25	Bras	26.50	26.50
Holland	358.45	358.40	Zürich	172.02	172.02
London	43.44	43.45	Italien	49.85	49.90
Neuyork	8.93	8.93	Wien	125.78	125.80
Paris	35.04	35.04			

Auslandsnotierungen des Lots

Am 18 Juni wurden für 100 Lots gezahlt:			
London	43.50	Danzig	57 85—58.00
Zürich	58.10	Auszahlung auf	
Berlin	46 97—47.37	Warschau	57.67—57.78
Auszahlung auf		Wien, Scheds	79.27—79.55
Warschau	47 05—47.25	Banknoten	79.28—79.68
Kattowitz	47.02—47.22	Bras	377.62
Bosen	47.05—47.27		

Verleger und verantwortlicher Schriftleiter: Stv. L. K. l.
Druck: J. Baranowski, Łódź, Petrikauer 109.

Bergessen Sie nicht die „Łódzer Volkszeitung“ auf Reisen

mitzunehmen und diese nach Ihrem Erholungsort sich nachsenden zu lassen. Die Geschäftsstelle sendet die Zeitung zum gewöhnlichen Abonnementspreise auf jegliche gewünschte Adresse prompt zu. Die Bestellung wird auch telephonisch (Tel.-Nr. 36-90) entgegengenommen.

Verlag „Łódzer Volkszeitung“.



Heute und folgende Tage:

Ungeachtet der Sommeraison geben wir Kunstwerke von Weltruf. Der größte Erfolg der Pariser, Berliner und Londoner Theater:

„Das Boudoir-Geheimnis der Gräfin L...“

Hochsensationelles Salondrama nach dem bekannten Roman von Paul Landau „Der Schwur des Fürsten Gaston“. In der Hauptrolle der dänische **Konrad Veidt** — **Olaf Föns**, die russische **Lil Dagover** — **E. Pinajew**. Außerdem auf allgemeines Verlangen: **Präsident Moscicki in Łódź**.



Heute die große Sensation. Hochspannendes Drama in 12 Akten. Der Film enthält Schlachtfeldszenen in unvergleichlicher Natürlichkeit:

„Die Frau als Spion“

Die Ausstattung und das Spiel der Schauspieler steht auf hoher Stufe. — Für die 1. Vorstellung sämtliche Plätze zu 50 Groschen. Ab 22. Juni der Film „Der Mann auf Urlaub“ mit Henny Porten.

Alexandrow.

Der Jugendbund der Alexandrower Ortsgruppe der D. S. A. P.

veranstaltet am 3. Juli ab 2 Uhr nachm. im Garten des Turnvereins, Lenczykstr. 3, sein erstes

Stiftungsfest

Im Programm sind unter anderem vorgesehen:

Gesang, Flobertschießen.

Zum Tanz spielt ein gutes Orchester auf.

Alle Mitglieder des Jugendbundes sowie der Partei ladet der Vorstand.

Miejski

Kinematograf Oświatowy

Wodny Rynek (róg Rokiclańskiej)

Początek seansów dla dorosł. codz. o g. 18.45 i 20.45 (w soboty i niedziele o g. 16.45, 18.45 i 20.45)
Od wtorku, dnia 14, do poniedziałku, dnia 20 czerwca 1927 r. wł.

TAJEMNICA PRZYSTANKU TRAMWAJOWEGO

Dramat w 8 aktach wg. scenariusza Józefa Redliżyńskiego W rolach głównych: Jadwiga Smosarska, Kazimierz Junosza-Stepowski i Józef Węgrzyn.

Początek seansów dla młodzieży codz. o g. 15 i 16.45 (w soboty i niedziele o godz. 13.15 i 15 p.p.)

Rogaty Skarb Obraz w 7 aktach.

Wpoczekalnach kina codz. do g. 22 audycje radjofoniczne
Ceny miejsc dla młodzieży: I—25, II—20, III—10 gr.
„ „ „ dorosłych: I—70, II—60, III—30 gr.



Łódzki Sportverein

„Pogoń“

Am Sonntag, den 26. Juni, veranstalten wir im Garten „Jasieje“ in der Rzgowskistr. 56 ein

Gartenfest

verbunden mit sportlichen Darbietungen, u. a. Fußballwettbewerb auf dem angrenzenden Sportplatz zwischen **P. Sp. u. L. S. B. I. B. — Pogoń I A** zu dem wir alle unsere w. Mitglieder und Gönner höflich einladen.

Reichhaltiges Büfett am Plage. — Tanz.

Beginn 2 Uhr nachmittags.